

der Auf-Merker

Freiheit im Geistesleben!



*Geh einfach Gottes Pfad,
lass nichts sonst
Führer sein ...*

25.26 Magazin für wache Menschen

Hoffnung

*Hoffnung, wenn die Flocken fallen,
Hoffnung für die weite Erde –
dass aus Schnee viel Wasser werde,
Wachstum, Sprießen neu sich regt,
wenn die Erde Weiß ablegt,
wenn die Sonnenstrahlen locken.
– So viel Zukunft in den weißen Flocken.*

Almut-Sophia Zielonka, Bautzen

Hintergrundbild rechts: Birkenwald im Frühling, Lesser Ury (1861–1931)



Inhalt

Zum Anfang	5
Zur Gestalt der Fjordlandschaft	8
Nur wer ein Auge dafür hat	12
Denn seine Wärme braucht der Mensch ...	14
Am seidenen Faden – Eine Geschichte aus (nicht nur) Berlin	17
Denk ich an (m)einen Kachelofen ...	20
Altes Kaminstück	25
Hans im Glück – Eine Märchenbetrachtung	26
Nebenübungen für die Charakterschulung	29
Wie erkennen wir eigentlich einen Menschen?	33
Manfred Bleffert – Künstler aus der Stille	37
Quellen der Geschichte – Kaspar Hauser	41
Gedanken zum Opfer	46
Wer ist Wider?	48
Der wahre deutsche UR-Geist – und warum er vernichtet werden soll	52
Dieses Deutschland muss wieder Fragen bekommen	54
Sprache als Abbild und als Narrativ	55
Maschinen – Geschöpfe des Menschen	57
Schneußliche Erkundungen	60
„Frühlingshauch“ – Grapefruit	64
Frühlingserwachen mit Pflanzendüften	67
Laventerra Akademie	68
Zu guter Letzt	70
Hinweis und Impressum	71

.....

Gut zu wissen ...

Die Beiträge in diesem Magazin stellen die **Meinungen der Verfasser** dar. Sie müssen nicht zwangsläufig die Sichtweise der Redaktion wiedergeben.

Wir freuen uns über jeden Artikel, behalten uns aber die **Entscheidung zu einer Veröffentlichung** vor.

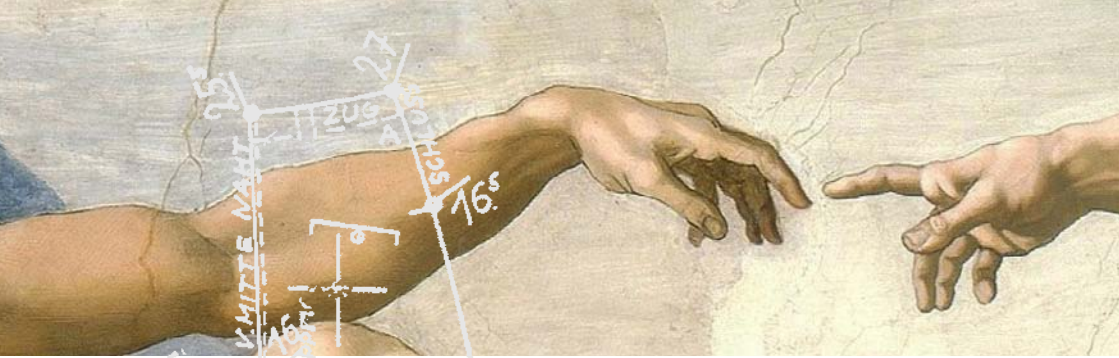
Wenn angegebene **Links nicht direkt aus der PDF** heraus funktionieren sollten, diese bitte kopieren und im Browser einfügen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und eines schönen Sprachflusses verzichten wir in den Texten unseres Magazins auf zeichenartige Zusätze zur Verdeutlichung der Geschlechter von Personen. Wir sind in **erster Linie Menschen** und als solche Mitglieder der ganzen Menschenfamilie.

Liebe Aufmerksame,

nach einer längeren, vom persönlichen wie auch gemeinsamen Schicksal für uns beide verordneten Ruhe- und Besinnungsphase ab dem Advent, über Weihnachten und Neujahr sind wir wieder da – mit Leib und Seele und Geistesfrische. So konnten wir dann auch ab Mitte Januar diese vorliegende Ausgabe, die erste im neuen Jahr 2026, für euch entstehen lassen. Die Autoren haben uns wieder treulich zugearbeitet und damit ihren deutlichen „sanften Zwang“ angewendet, dass auch wir unbeirrt weitermachen. Die Zweifel, die bei uns beiden immer wieder mal leise aufsteigen, ob wir das Ganze schaffen, ob es Sinn hat, ob so ein kleines Magazin „für die Welt“ überhaupt von irgendeinem Belang ist ... Sie werden einfach hinweggefegt vom energischen Mitteilungs- und Weltgestaltungswillen der Schreiber für euch Leser. Was sollen wir also machen, wenn diese bunten, frischen, soliden oder extravaganteren, eingängigen oder rätselhaften, aber immer kopfherzhandgemachten Buchstabenbotschaften für euch bei uns eintrudeln? Weitermachen! Keine Frage.

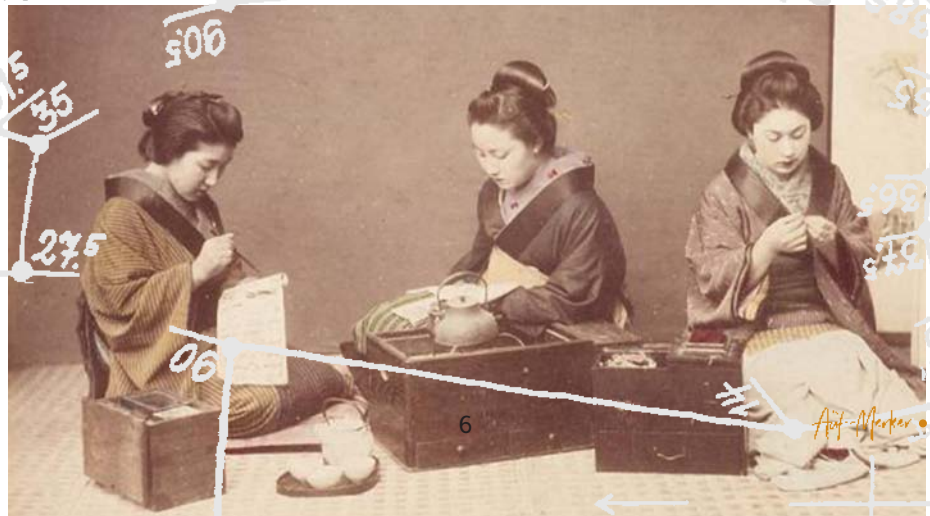




Die Erschaffung Adams (Ausschnitt), Michelangelo Buonarroti (1475–1564)

Und sonst so? Wir sind halt alle gelandet im neuen Jahr, sei es in stiller und sanfter oder lauter und plötzlicher Weise. Es kommt auf dasselbe hinaus: Es gibt eine neue Ziffer am Ende der Jahreszahl, besser wird nichts von allein, Warten auf eine Rettung von außen ist zwecklos. Also? „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Dieser Satz hatte mich in jungen Jahren immer ziemlich geärgert. Was denn nun?! Dann kann ich ja gleich alles selbst machen, wenn der hohe Herr sich sowieso erst dann herablässt zu helfen, wenn ich die Sache schon allein erledigt habe. Heute, in einem gewissen Alter, ist mir dieser Satz schon verständlicher und es ist alles mit ihm gesagt, was unser Tun und Lassen in dieser Inkarnation im Zeitalter der Bewusstseinsseele betrifft. Na ja, fast alles. Bezüglich des „Wie“ kann man noch unsicher sein, aber dafür gibt es genügend Antworten in der Welt, die beim Selberhelfen helfen können. Auch dazu ist alles für uns derzeit Nötige gesagt und geschrieben, man muss es nur anwenden. Sei es ein leckeres gesundes Kochrezept, eine Reparatur-, Strick-, Häkel- oder Nähanleitung, ein Gesundheitstipp, eine Kindererziehungsweisheit, ein Gebet, die Bibel, die Soziale

Japanische Mädchen schreibend, lesend und nähend, Kusakabe Kimbei (1841–1932)





Dreigliederung, die Anleitung zum praktischen Denken oder die Philosophie der Freiheit ... Letztere Drei bekanntlich von Rudolf Steiner.

Was wollen wir mehr? Wir baden im Reichtum der Gotteshilfen, die uns durch Menschen überbracht wurden und werden im Großen und Kleinen! Man könnte glatt darin ersaufen, wenn man es recht betrachtet, denn das Wasser steht uns im besten und schlimmsten Sinne bis zum Hals ... Wie auch immer. Erst mal anfangen mit Informieren (ist eine Holpflicht!), Lesen, Lauschen, Denken mit kühlem Kopf und warmem Herzen, Erkennen und Wissen. Und dann Goethe anwenden, das ist schon mal immer richtig! „Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“

Ja, genau. Und eine kleine Änderung würde ich dann doch noch vornehmen an dem Weisheitssatz vom Selberhelfen und Gott, und zwar vielleicht in etwa dieser Richtung: „Helfen wir uns gemeinsam selbst, dann helfen uns alle guten Geister gemeinsam.“ Ist nur so eine Idee. Zum Tun und Hilfebekommen.

Habt viel Freude mit der vorliegenden Ausgabe und fühlt einfach in euch hinein, ob etwas Anwendenswertes dabei ist. Könnte ja sein.

Astrid Hellmundt



Zur Gestalt der Fjordlandschaft

Erster Teil

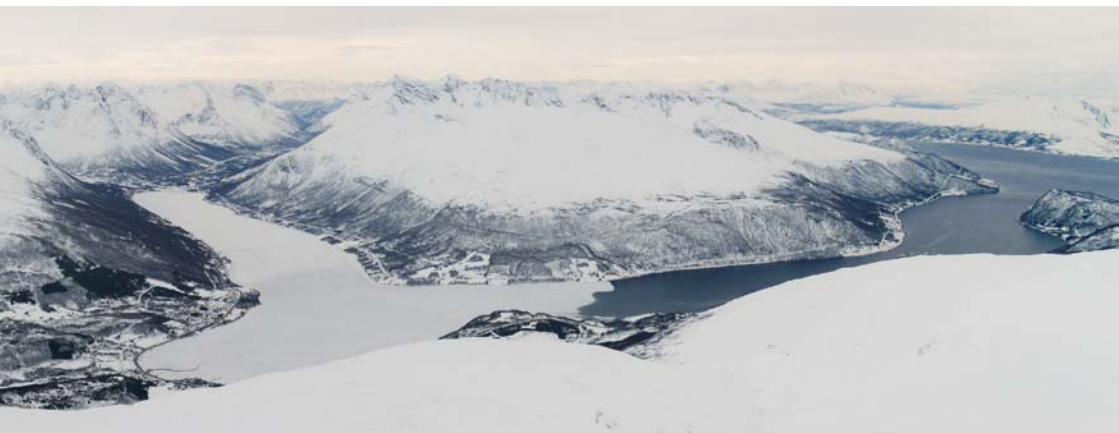
Dieser und noch zwei folgende Beiträge laden den Leser ein zur Betrachtung einer Landschaft, die außer der Beschreibung derselben dem nachgeht, was an Wesenhaftem in ebendieser erlebbar werden kann. Die Auswahl des Objekts urständet in der Zuneigung des Autors zur Landschaft Nordeuropas.

Ein charakteristisches Element norwegischer Landschaft ist der Fjord. Bis zu 200 Kilometer erstrecken sich diese Wasserarme vom Meer aus ins Landesinnere, verzweigen sich in mehrere Seitenarme. Die Ufer sind oft steil, dieser Verlauf setzt sich unter Wasser fort, sodass fast immer eine große Tiefe erreicht wird, vereinzelt bis zu 1300 Meter. Die Breite der Fjordarme variiert von fast sechs Kilometer bis nur etwa 100 Meter. Oberhalb der Ufer steigt das Gelände ebenso steil an, mühsam behauptet sich an manchen Orten die Vegetation, bald ist eine Höhe von 800 bis 1000 Meter erreicht, die Baumgrenze überschritten. In unmittelbarer Nähe großer Wassertiefe erheben sich dann Bergformationen von 1000 bis 1800 Meter Höhe, weite felsige Hochflächen, zum Teil mit ausgedehnten Eisflächen oder Gletschern. Nur an den Enden der einzelnen Wasserarme, vereinzelt auch in kleinen Seitenbuchten, ist das Wasser etwas flacher, das Land zeigt hier ebene oder sanft ansteigende Flächen, die jedoch bald wieder durch steile Berge begrenzt werden.

Das Phänomen des Fjordes ist in besonderer Weise verbunden mit dem Wasser. Hier soll es aber weniger gehen um das historische Moment der Entstehung durch die Vorgänge vor, während und nach der Eiszeit, sondern vielmehr um eine unmit-

Der Ramfjord bei Tromsø (Norwegen)

Foto: Scanmap



telbare Anschauung des hier in diesem Zusammenhang Erleb-
baren. So sei zunächst das Was-
ser eingehender betrachtet.

Wasser in der Landschaft zeigt
sich in verschiedensten Gestal-
tungen: ein stiller Weiher im
Wald, der lebhaft über Steine
und andere Hindernisse spru-
delnde Bach, ein tosender Was-
serfall, der langsam und breit

dahinfließende Strom. Ein See, einmal spiegelglatt, ein andermal durch Wellen
stark bewegt. Das Meer, das seine Wogen fortwährend an den Strand rollen oder
an Klippen aufschäumen lässt, nicht zu vergessen Ebbe und Flut. Doch auch der
zeitweise zugefrorene See oder die Eisformationen des Hochgebirges, die sich
je nach Warm- oder Kaltzeit des pulsierenden Erdorganismus ausbreiten oder
zurückziehen können, sind Erscheinungsform des Wassers. Schließlich sind Art
und Menge des Niederschlages ebenfalls Bestandteil einer Landschaft.

Bei alledem treten verschiedene Tendenzen hervor: zum einen die Bewegung,
Strömung, Veränderung, Auflösung, zum anderen die Möglichkeit, zur Ruhe zu
kommen, bis hin zu Verfestigung, Erstarrung. In der
Mitte zwischen diesen Extremen aber liegt die Kraft
des Ausgleichs, des rhythmischen Zusammenführens
von Gegensätzen. Und diese ausgleichende Mitte ist
im Grunde das eigentliche Wesen des Wassers. Die
fortwährende Veränderung ist ebenso eine verein-
seitigende Tendenz wie das Erstarren. Wasser ist, was
zwischen beiden Einseitigkeiten vermittelt.

Bemerkenswert ist nun, dass in jeder der oben
genannten landschaftlichen Erscheinungsformen
des Wassers immer beide entgegengesetzten Ten-
denzen vorhanden sind, nur dass eine von bei-
den überwiegt. Das Meer zum Beispiel repräsen-
tiert überwiegend die Gestaltungsform der dau-
ernden Veränderung, Bewegung, Umwandlung.
Das hier verdunstende Wasser stellt in seiner
Formlosigkeit das Extrem der Auflösung dar. Hier



Am Ufer des Kristiania-Fjords, Claude Monet (1840–1926)



Foto Christian Sykora



Foto: Jolanta Dudzińska-Petersen, CC BY 2.5

sind Verfestigung und Ruhe auf ein Minimum beschränkt. Für die Anschauung liegen letztere genaugenommen nur am Horizont. – Im Gegensatz dazu der Gletscher im Hochgebirge: Hier drängt die Kraft der Verfestigung, Erstarrung in die Einseitigkeit und überwiegt völlig die, wenngleich hier nur minimal, so doch auch vorhandene Bewegung und Veränderung. Zwischen diesen beiden Extremformen der Gestaltbildung liegen die weiter oben genannten Erscheinungsformen des Wassers in der Landschaft. In jeder sind beide genannten Kräfte wirksam, die Art und Weise ihres Zusammenwirkens und Überwiegens bestimmt letztlich diese Formen.

Nun kennzeichnet das Wesen des Wassers aber auch der Ausgleich, die Vermittlung zwischen den vereinseitigenden Gegensätzen. Wo wird nun diese Vermittlung am deutlichsten anschaulich? – Das Wasser wird selbst zum Medium und strömt vom Ort des einen Extrems hin zu dem des anderen. Es verbindet die in der Landschaft entgegengesetzt waltenden Einseitigkeiten, indem es selbst Bewegung und Ruhe zum fortwährenden Ausgleich bringt im Rhythmus, in der Form und dem Fließen des Wasserlaufes. Der Fluss fließt vom Ort mit der Kräftetendenz der Verfestigung, vom – hier am deutlichsten anschaulich – Gletscher im Hochgebirge hin zum Ort der Einseitigkeit der fortwährenden Veränderung, zum Meer. Dadurch bildet er die Mitte zwischen beiden. In dieser Mitte entsteht im eigentlichen Sinne die Landschaft, immer als vermittelnder Ausgleich zwischen den Extremen, verschieden geformt durch das Zusammenspiel der genannten Kräfte.

Aber auch an jeder einzelnen Stelle offenbart das Wasser die vermittelnde, ausgleichende Tendenz: Das direkt aus dem



Gletscher austretende Wasser zeigt die größte Bewegung. Diese Bewegung nimmt mit größer werdender Entfernung vom Gebirge immer mehr ab. Der Gegensatz dazu ist der kurz vor der Mündung ins Meer ruhig und langsam dahinfließende Strom. Im Gebirge vermittelt das Wasser, indem es Form auflöst (Erosion). An der Meeresküste vermittelt es, indem es Form aufbaut (Delta). Die vermittelnden Tätigkeiten des – gesunden – Flusslaufes sind bekannt: Mäanderbildung, Regulation des Wasserhaushaltes in der unmittelbaren Landschaftsumgebung. Ein Mäander entsteht durch rhythmisch wechselnde Aktivität von Formabbau und Formaufbau.

Im zweiten Teil wird es gehen um die Beziehung des Menschen zur Landschaft sowie um die Besonderheit der Fjordlandschaft im Sinne dessen, was hier als Wesen des Wassers skizzenhaft aufgezeichnet wurde.

Auch mag das hier Dargestellte in Zeiten von Landschaftszerstörung und -manipulation anregen zum Nachdenken über die wirkenden Urbilder in der Natur und zugleich deren Ausgeliefertsein.

Christian Sykora, Berlin

Erster Schnee

*Der Fjord mit seinen Inseln liegt
wie eine Kreidezeichnung da;
die Wälder träumen Schnee-umschmieg,
und alles scheint so traulich nah.*

*So heimlich ward die ganze Welt ...
als dämpfte selbst das herbste Weh
aus stillem, tiefem Wolkenzelt
geliebter, weicher, leiser Schnee.*

Christian Morgenstern

Nur wer ein Auge dafür hat, sieht etwas Schönes und Gutes in jedem Wetter, er findet Schnee, brennende Sonne, Sturm und ruhiges Wetter schön, hat alle Jahreszeiten gern und ist im Grunde damit zufrieden, dass die Dinge so sind, wie sie sind.

Vincent van Gogh (1853-1890)



Violett-Gelb

Schwedische Landschaft





Acker bei Frost

Tomte Tummetott (Ausschnitt)



In der Winternacht

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
spürst du, was Gutes der Winter tat.

Und deucht die Welt dir öd und leer
und sind die Tage dir rau und schwer:
Sei still und habe des Wandels acht –
es wächst viel Brot in der Winternacht.

Friedrich Wilhelm Weber (1813 - 1894)

Alle Bilder sind 2025 gemalt worden von der
Auf-Merker-Autorin Angelika Kadke.

Denn seine Wärme braucht der Mensch ...

Der Kachelofen im Wandel der Zeiten

Zweiter Teil: Die Zeit ab 1900 bis heute



Foto: (2) Martin Graupner

Jugendstil (1900 /1910)

Alle über die Zeit des Historismus zu lesenden Aussagen (siehe erste Folge des Artikels in *Auf-Merker* 24.25) gelten auch hier, die hohe Zeit des Kachelofens indes geht vorüber. Mit der Einführung der Warmwasserheizung schwindet die Nachfrage nach Einzelöfen.

Aus Protest gegen die nun als übertrieben und verstaubt empfundene Dekorvielfalt der Gründerjahre bringt der Jugendstil neue naturalistische Elemente ein, oft in hellen oder gar Pastelltönen gehalten. Die unnachahmlich weichen fließenden Formen des Jugendstils prägen insbesondere die Ofenkronen und das sogenannte Medaillon, jene mittige größerformatige Schmuckkachel. Besonders üppige Varianten eines Jugendstilofens haben durchgemusterte Kacheln mit meist floralen Motiven, beliebt waren außerdem gemalte Medaillons mit Landschaftsansichten – ein Kunstwerk im Kunstwerk.



Art déco (Erster Weltkrieg bis 1920er-Jahre)

In den Grabenkämpfen vor Verdun findet auch der Jugendstil ein jähes Ende: Seine schönen, organisch fließenden Linien werden geometrisch kantig stilisiert oder abgehackt zum Art déco, gleichsam optisch elektrifiziert, wie auch die flächendeckende Einführung der elektrischen Stromversorgung uns die Nacht zum Tage macht, die vorherige Handarbeit einer anonymen maschinellen Produktion unterwirft, deren Ergebnisse sich in einer zumeist gesichtslosen optischen



Altes Paar,
erzgebirgische
Schnitzerei,
Walter Hambeck
(1882–1963)

Gleichförmigkeit niederschlagen, die auch vor dem Kachelofen nicht haltmacht. Bestand bis hin zum Jugendstil ein raumhoher Kachelofen noch aus bis zu zwei Dutzend verschiedenen Formteilen, kommen wir ab jetzt mit drei oder vier verschiedenen Kacheln aus: Die Glattkachel ist ohne jedes Dekor, nur noch an den Eckkacheln und am Gesims finden wir ein Muster, die Farben sind fast immer monochrom und in kräftigem bis grellem Ton gehalten.

In diese Zeit fällt auch die Erschließung der Kohlevorkommen für die großen Städte, die mittels der Eisenbahn nun günstig mit Brikketts versorgt werden können, und wenn der Ofen nach etwa 20 Jahren wieder einmal neu aufgebaut, „umgesetzt“ werden muss, weil der

Feuerraum durch Überlastung oder/und mangelnde Instandhaltung verschlissen ist, werden unsere älteren stolzen Kachelöfen verunstaltet durch die achtlose Vernichtung von Krone und Medaillon, und aus den verbleibenden Teilen baut man wegen des anderen Brennverhaltens von Kohle und des deutlich höheren Aschegehaltes einen neuen Ofen, nun mit Rost und Aschetür, Aschekasten. Durch das Hinzufügen eines Wärmefaches (vergrößerte Heizfläche) fällt ein so „modernisierter“ Kachelofen deutlich kleiner aus. Als Abschluss Sims finden wir meist den ehemaligen Reduziersims von der vormals vierten Kachelreihe. Aus unseren einst stattlichen raumhohen Kachelöfen werden nun kleine gleichförmige Zweckkisten, die mannshohen *Typ Brandenburg*.



Fotos der Öfen (2) Martin Graupner



Bauhaus (1930er-Jahre) bis Neuzeit

Eine weitere Versachlichung erfährt der Kachelofen unter dem Einfluss des Bauhauses in den 1930er-Jahren. Trotzdem sich die Zentralheizung durchgesetzt hatte, werden gelegentlich noch neue Kachelöfen errichtet. Getreu der Dessauer Maxime „Form follows Function“ ent-

fällt nun jegliches schmückende Element und auch die Eckkacheln sind jetzt glatt, ohne Verzierung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind diese Öfen meist nur sieben Reihen hoch. Auch nach dem Krieg wird diese schlichte Form fast immer beibehalten. Nur gelegentlich werden bis in unsere Tage hinein auch noch Stilkachelöfen reproduziert, wenngleich die Kosten dafür weit über denen der alten Originale liegen.



Foto: Willy Prager, Landesarchiv BW, Staatsarchiv Freiburg W 154 Nr. OZ132a, CC BY 4.0

Ofensetzer bei der Arbeit



Foto: Wusel007, CC BY-SA 3.0

Brenner einer Ölheizung

Ausblick

Damit endet unsere kurze Betrachtung des Kachelofens: Den Schlusspunkt an Minimalisierung der äußeren Hülle im Verlaufe des 20. Jahrhunderts haben wir erlebt und nach diesem ästhetischen Niedergang verabschiedet sich der Kachelofen in den 1960er-Jahren auch physisch komplett, im Osten Deutschlands zum Teil deutlich später, im Westen eher, mit der flächendeckenden Einführung der Ölheizung.

Der Erhalt der letzten Kachelöfen sollte uns allen am Herzen liegen. Oder, wie es Alexander Demandt auf den Punkt brachte: „Denn das, was wir der Vorwelt verdanken, ist ein Vielfaches von dem, was wir für die Nachwelt leisten können.“ Aber machen wir uns nichts vor: Zum Beispiel nur ungefähr ein Promille der hier in Berlin obsoleten Öfen konnten wir (Firma *Hephaistos*)

der Nachwelt erhalten, andere retteten privat weiteres Material, mindestens 95 Prozent der Öfen jedoch fanden ihr unrühmliches Ende auf der Schutthalde. Dabei sind sie als Grundöfen den heute üblichen Warmluftöfen oder Kaminöfen weit überlegen: baubiologisch, indem sie überwiegend Strahlungswärme abgeben und nur wenig Konvektion, auch durch Vielfalt und Ästhetik in ihrem Erscheinungsbild und vom Wirkungsgrad her sowieso (!). Meine Kunden sind immer wieder erstaunt, wie wenig Brennholz sie verbrauchen im Vergleich zu dem meist vorher dort installierten Kaminofen. Ein historischer

Foto: Martin Graupner





Foto (2) Martin Graupner

Kachelofen kann heute ohne Weiteres als Grundofen in seinem originalen Erscheinungsbild wieder neu errichtet werden, auf Wunsch auch mit einer Glasheiztür. Dass die alten Öfen die heute geforderten Werte nicht bringen, ist eindeutig Verleumdung oder üble Nachrede oder von interessierter Seite schlicht gelogen. Da ein Neuaufbau nach Bundesimmissionsschutz-Verordnung Stufe 2 möglich ist, wird der historische Ofen auch am neuen Standort vom zuständigen Schornsteinfeger problemlos abgenommen. Das gebändigte Holzfeuer stand am Beginn unserer Zivilisation, es war – siehe Prometheus – von Anfang an bedroht von höherer Seite. Auch heute müssen wir wachsam sein, dass es uns nicht wieder genommen wird, aber das wäre Thema eines anderen Beitrags ...

Martin Graupner, Berlin

Martin Graupner handelt seit über 30 Jahren mit historischen Kachelöfen, vorzugsweise aus der Region. Er lebt mit seinem vermutlich deutschlandweit umfangreichsten Lagerbestand von über 500 Exemplaren aller praktisch relevanten Zeitepochen am Rande von Berlin.

www.altberliner-kacheloefen.de

Am seidenen Faden

Eine Geschichte aus (nicht nur) Berlin

Wir schreiben Samstag, den 3. Januar 2026. Das fängt ja schon mal „gut“ an: Das neue Jahr ist kaum drei Tage alt und in Berlin-Zehlendorf gehen die Lichter aus. Während ich das Abendessen koche, ruft mir Martin die Nachricht rein. Was, Stromausfall? Wie, hä? Es gibt eine Karte der betroffenen Gebiete. Das Rudolf Steiner Haus hatte Glück, die Eurythmieschule mit benachbartem Therapeutikum liegt hingegen im betroffenen Bereich. Es heißt, die Reparatur soll noch bis nächsten Donnerstag, also noch fünf geschlagene Tage, dauern. Das ist doch alles nicht zu fassen! Ohne Strom funktioniert auch keine Gasheizung oder Fernwärme, von Wärmepumpen ganz zu schweigen. Und wir haben draußen knackige Minusgrade. Ohne Strom kein Licht und kein Internet, keine elektrischen Türen in Supermarkt oder Tankstelle, keine elektrischen Kassen und und und.



Kabelbrücke in Berlin-Lichterfelde, auf die am 3. Januar 2026 der Terroranschlag verübt wurde

Stell dir vor, du lebst in der „Smart City“ und da gehen die Lichter aus. Dann gute Nacht! „Rettet unser Bargeld!“ bekommt vor diesem Hintergrund auch eine ganz neue Dimension.

Sonntag, 4. Januar: Martin besucht seine Ofenkunden in Berlin-Zehlendorf, mal nach dem Rechten schauen. Wir fahren durch die Dunkelzone und begegnen dankbaren Menschen, die es nun trotzdem warm genug haben.

Montag, 5. Januar: „Es wird jeden Tag kälter in den Wohnungen“, heißt es im Bericht über das Katastrophengebiet. Ich denke an unsere anthroposophischen Freunde und Bekannten. Wie gut kennen wir uns eigentlich? Nicht gut genug, um zu wissen, wer jetzt vielleicht friert und sich über ein Hilfeangebot oder wenigstens eine Geste freuen würde. Was nützt denn die ganze Schöngestigkeit, wenn man sich im entscheidenden Moment alleine lässt? Viel haben wir nicht anzubieten – einen warmen Laden am Stadtrand und einige Matratzen zur Übernachtung, immerhin besser als nichts. Ich schreibe allen Freunden, die ich erreichen kann. Ein bisschen spät nach zwei Tagen, aber besser spät als nie. Sie haben schon individuelle Lösungen gefunden oder sind nicht betroffen, bedanken sich aber sehr herzlich für mein Angebot.

Es ist doch nicht zu fassen, unser bisschen „Zivilisation“ hängt nur an einem seidenen Faden, an einem Stromkabel letztendlich! Was soll man noch sagen? Der jahrzehntelange Leichtsinn rächt sich jetzt an dieser Stelle. In den wenigsten Häusern steht doch heute noch (oder wieder) ein Ofen. Wozu der alte Plunder, da wir doch jetzt im modernen fortschrittlichen Zeitalter leben. Die guten alten Kachelöfen, Meisterleistungen der Ingenieurskunst, wurden in den letzten Jahrzehnten allgemein verkannt und auch zunehmend verdammt. Dass das Feuer im Winter den Menschen auch auf anderer Ebene nährt, daran dachte auch niemand mehr. Über die Jahrzehnte entstand und verfestigte sich schleichend ein phobisches Weltbild, das nun auch noch das Holzfeuer verteufelt; vor nicht langer Zeit war die Grüne Partei bestrebt, Holzheizungen gänzlich zu verbieten. Wahnsinn pur.

Seit Jahren und Jahrzehnten fragt Martin jeden Kunden, der ihm einen Ofen anbietet, ob er sich das auch gut überlegt habe, den rauszureißen? Meistens wird er dabei am Telefon so laut, dass ich es ein Zimmer weiter am Schreibtisch noch höre; wahlweise gibt es den kurzen Politikvortrag auch per Mail, der lautet so:

Ich plädiere zunächst einmal für Stehenlassen! Übrigens, allein der Aufbau eines dieser Öfen würde heute ca. 7000 Euro kosten und das bei uns auch nur nach einer Wartezeit von knapp einem Jahr, nur damit Sie wissen, was Sie vernichten ... Und falls die Öfen Ihre einzige „low tec“-Heizquelle sind, möchte ich Ihnen noch folgende Gedankengänge ans Herz legen:

Diese Regierung tut doch alles dafür, damit hier mal die Lichter ausgehen, indem sie alle Grundlast abschaltet, nach Atom nun Kohle. Und die etwas unsichere, zumindest überteuerte, Gassituation tut ein Übriges. Dann gibts bei minus 20 Grad zwar vielleicht noch Öl oder Gas, aber ohne Strom geht ja schon gar nichts mehr. Und nach aller Abschaltung wollen „wir“ dann auch noch die Mobilität und die Heizung (Stichwort Wärmepumpe) auf Strom umstellen. Ja, merken die's denn noch?!

Zumindest gehört, wie gesagt, der Ofen nicht in den Container. Ich betreibe dieses Hobby „Ofenrettung“ nur aus Protest gegen diese unsere unselige Wegwerfgesellschaft. Ich habe bereits reichlich 500 dieser Objekte im Lager und da ich im Jahr durchschnittlich nur ca. 15 bis 20 davon verkaufe, habe ich bereits heute ein ernsthaftes demografisches Problem ...

Im *Auf-Merker* zu Pfingsten 2023, Ausgabe 14.23, schrieb ich eine Satire über die Klimahysterie. Just dieser Artikel (neben anderen „Unmöglichkeiten“) wurde damals von braven Mitbürgern herangezerrt, um das Rudolf Steiner Haus Berlin und dessen Geschäftsführer zu verunglimpfen, mit dem üblichen opportunistischen Vokabular (der *Auf-Merker* lag auch im Rudolf Steiner Haus aus). Wir wären – wie alle, die nicht „bei Drei“ auf dem Baum sind – rechtsoffen und was weiß ich noch alles. Die damalige Arbeitsstelle von dem jungen Herrn, der unter anderem empfindlich auf diesen meinen Artikel reagierte und den Shitstorm um das Rudolf Steiner Haus auslöste, liegt heute in der Dunkelzone, in der klirrenden Kälte eines schneeglitzernden Winters – Moment mal, Kälte? Sollten wir die nicht längst hinter uns gelassen haben? Kinder, die keinen Schnee mehr erleben? Komisch, dass sich dieser Winter nicht an deren Voraussage hält!

Diejenigen, die zweimal quasi schnippschnapp die Kabel beziehungsweise den Strom gekappt haben, hatten das schon woanders getan, zum Beispiel letzten Spätsommer in unserer Nähe in Köpenick, und können das auch wieder tun.

„Schöne“ Zukunftsperspektive. Die Revolution frisst ihre Kinder und die Weltuntergangsfantasie ihre lebensuntüchtigen Kinder auch. Aber leider nicht nur die ... Wir sitzen ja letztendlich alle im selben Boot und so betrifft es uns alle. Die Klimahysteriker reiten das Pendel weiter bis zum Überschlag, frei nach dem Motto: „Störe unsere Kreise nicht!“ oder sollte ich „Stört uns in unserem Kreiseln nicht!“ sagen?

Also – es soll doch jeder glauben, was er will, bitteschön, solange ich nicht gezwungen werde, deren entstellte Sprache mitzusprechen, ich weiterhin wählen kann, was ich will, am liebsten eigentlich per Volksabstimmung, meine Meinung sagen und schreiben kann, weiterhin die Dreigliederung präferieren, weiterhin das Licht anschalten, unseren Ofen heizen und unsere Hühner füttern, weiterhin analoge Briefe schreiben, mit Bargeld bezahlen, weiterhin im Original Rudolf Steiner lesen und einfach ein gutes normales Leben haben. Wenn die uns zu guter Letzt auch noch das Licht ausknipsen und das Feuer verbieten wollen (am besten beides gleichzeitig), dann werde ich auch mal rabiat und rufe zurück: „Stört meine Kreise nicht, raus da!“

Mittwoch, 7. Januar: Der Strom kehrt langsam zurück, aber bis es wieder warm wird in den Wohnungen und Häusern, kann es noch Stunden bis Tage dauern, und wer

**Wir stinken, wir verzichten
und wir hungern, uns ist kalt,
doch wir sind darin die Besten
und das gibt uns so viel Halt.**

**Wir sind ängstlich und pleite
und warten auf den Tod,
denn wir knabbern am Leben
wie am Gnadensbrot.**

Refrain aus dem Song *Gnadensbrot*
von Estéban Cortez

Denk ich an (m)einen Kachelofen ...

... so entsteht vor mir ein vielseitiger Strauß an Erinnerungen in verschiedensten Farben. Es war ja nicht „meiner“ oder nur einer, der unser Leben begleitet hat.

Wir hatten das Glück, als jung vermähltes Paar in Ost-Berlin relativ bald eine eigene (Miet-)Wohnung beziehen zu können. In einem der beiden Zimmer stand ein wunderschöner alter (Berliner – oder Veltener?) Kachelofen, reich verziert mit Reliefs, verschiedenen Mustern und Formen. Besonderes Merkmal jedoch waren seine Farbe und Glasur: ein kräftiges dunkles glänzendes Blau. Es war eine Freude, ihn anzuschauen. Wir haben seinetwegen sogar lange nach der Farbe für den Wandanstrich gesucht, eine Art Himmelblau, das sehr gut passte. So wurde

weiß, welche Folgeschäden entstanden sind. Der Schock sitzt jedenfalls tief, auch menschlich: Wir sind so schrecklich vereinzelt und haben verlernt, uns einfach zu helfen. „Vernetzt euch – aber wie?“ Da zeigt es sich wieder schmerzlich.

„Wir werden noch viele Gelegenheiten haben, es besser zu machen“, meint Martin zu mir. Wenig tröstlich eigentlich.

Nun, trotz alledem zeigt der Winter gerade sein hübsches schneeglitzerndes Angesicht und lädt zu den klassischen Winterfreuden ein. So drehe ich heute (Freitag, 9. Januar) gemütlich eine Runde auf dem Eis – in Schlittschuhen. Es kann alles so einfach sein und so schön, trotz alledem.

Stefanie Berndt, Berlin



Foto Martin Graupner

unser „blauer Salon“, zusammen mit der ausgezeichneten Wärmeleistung unseres Schmuckstückes, sprichwörtlich zum siebenten Himmel.

Wir haben die gesunde Kachelofenwärme sehr geschätzt. Begeistert waren dann auch unsere kleineren Kinder, die zusammen mit uns gern in die lebendigen Flammen schauten und damit eine Wahrnehmung dieses Naturelements haben konnten.

Damit so ein Kachelofen seiner Aufgabe nachkommen konnte, waren doch bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen. So musste mit der damaligen Kohlenkarte, mittels derer



Foto: Landesarchiv BW, Staatsarchiv Freiburg W 134 Nr. 005416, CC BY 4.0



Foto: Aad van der Drift, CC BY 2.0

es je nach Familiengröße eine bestimmte Menge verbilligter Kohle gab, wegen des Liefertermins zum Händler gegangen werden. Am Liefertag war es manchmal zweckmäßig, beim Abkippen der Stiegen anwesend zu sein, damit die vereinbarte Menge auch im Keller landete. Die anfänglich gelegentlich mürrischen Minen der schwer arbeitenden Träger konnten gegen Ende beim Bier wieder aufgehellt werden. Dann waren die losen Briketts im Keller zu stapeln, schon aus Platzgründen und um den Gang wieder freizuräumen. Zusammen mit der Reinigung von Räumlichkeiten und Körper ein volles Programm.

Und nicht zuletzt mussten die Kohlen eimerweise aus dem Keller zum Ofen gelangen – bei vier Treppen beispielsweise durchaus ein Sport. Das machte sich einige Jahre später noch mehr bemerkbar, als wir aufgrund des Wachsens unserer Kinderschar in eine größere Wohnung umziehen konnten, in der es vier Kachelöfen (plus Kohlebadeofen) gab. In der kälteren Zeit war es zweckmäßig, wenigstens zwei der Öfen am Morgen rechtzeitig zu heizen, damit die Briketts „durchgebrannt“ waren und man die Luftzufuhr schließen konnte, bevor es später in den Kindergarten, zur Schule und zur Arbeit ging.

Auch das regelmäßige Entleeren und Wegbringen der Asche war dazugehörige Notwendigkeit. Hier war jeder Ofen eine Individualität und erforderte spezielle Tricks, um die Staubentwicklung im Raum so gering wie möglich zu halten.

Foto: Joachim F. Thurn, Bundesarchiv, B 145 Bild-F089025-0034, CC-BY-SA 3.0



Foto: Fotografeur, CC BY-SA 3.0



Die Genehmigung von zwei Außenwand-Gasheizgeräten war insofern für uns eine Erleichterung, läutete aber auch das Ende der Kachelofenära ein. Ich erinnere mich an den eigenhändigen Rückbau zweier Öfen und das Heruntertragen des Abrissmaterials auf die Straße in einen Metallbehälter. Und die Überraschung, als sich zeigte, dass der größere Ofen nicht auf den Dielen stand, sondern auf die tragenden Balken aufgemauert war und so nach dem Abreißen ein Loch hinterließ, was mit zusätzlichem handwerklichem Geschick und trotz Materialknappheit geschlossen werden musste.

So gab es immerhin noch zwei Kachelöfen in der Wohnung. Wenn Besuch aus dem westlichen Teil Deutschlands bei uns war, genoss dieser mit wehmütig nostalgischem Blick auf unseren Ofen und an ihn gelehnt die wohlige Wärme. Wir fanden das fast übertrieben, machten uns aber bewusst, dass das Ende einer Ära in diesen Landesteilen



Foto: Alter Fritz, CC-BY-SA 4.0



Foto: Hans-Günter Quaschinsky, Bundesarchiv Bild 183-08157-0004, CC-BY-SA 3.0

schon eher stattgefunden hatte. – Bei uns kam dieses Ende dann unmittelbar nach den Wende-Ereignissen: Der (alte) neue Eigentümer ließ im Rahmen einer „Lebendsanierung“ (Modernisierung, während der Mieter darin wohnt) eine Gas-Etagenheizung einbauen. In der Folge verschwanden dann die letzten Kachelöfen.

Inzwischen – wir wohnen seit Langem schon wieder in einer kleineren Wohnung, in der ein nachträglicher Einbau selbst eines modernen Kaminofens bautechnisch nicht möglich ist – hat auch das eigene Alter seinen Tribut gefordert. Vielleicht wäre ich heute nicht mehr in der Lage, den oben genannten erforderlichen Sport auf-

zubringen, um einen oder mehrere Kachelöfen zu betreiben, auch wenn ich mich an die wohl-tuende, gesunde Wärme gern erinnere.

Noch ein Blick in die Kindheit: Damals war der große Kachelofen bei uns der Mittelpunkt der Wohnung, im einzigen richtig beheizbaren Raum eines Dachgeschosses. Und damit ein



Sonntagnachmittag, Albert Anker (1831–1910)

Mittelpunkt der Familie. Auch wenn meine Mutter oft genervt war, da der Ofen nach dem Anheizen erst einmal qualmte und stank, bis er dann ruhig und sauber brannte. Der Wickeltisch für meinen kleinen Bruder stand direkt neben dem Ofen, auch die Zink-Babybadewanne wurde hier aufgestellt. Im Winter spielten wir in unmittelbarer Nähe. Wenn die Großmutter zu Besuch war, saß sie am liebsten direkt am Ofen und las uns Geschichten vor oder strickte. In der „Röhre“, dem Eiseneinsatz, wurden Kaffee, Tee oder auch Suppe warmgehalten. Gelegentlich röstete mein Vater auf der Metallplatte Brotscheiben. Im strengeren Winter wurden abends Ziegelsteine in die Röhre gelegt, die, in Tücher gewickelt, an den Fußenden der Betten als Wärmequelle Verwendung fanden (wir schliefen in nicht beheizbaren Nebenräumen mit Dachluke und -schräge).

Zum Ofen und zur Kindheit gehört noch ein Bild: Im Märchen der Brüder Grimm *Die Gänsemagd*, das uns damals oft vorgelesen wurde, vertraut die wahre Königstochter – da sie schwören musste, mit keinem Menschen darüber zu sprechen –

einem alten Ofen ihr Schicksal und die ihr widerfahrenen Ungerechtigkeiten an. In der Erzählung wird zwar von einem Eisenofen gesprochen, in meiner kindlichen Fantasie aber war es ein Kachelofen mit dem entsprechenden Eiseneinsatz beziehungsweise -aufbau. So war für mich der Ofen nicht nur der Spender lebenswichtiger Wärme, sondern auch ein Ort geheimnisvoller Verwandlung mit der inneren Sicherheit, dass die Wahrheit irgendwann immer ans Licht kommt. – Denk ich an (m)einen Kachelofen ...

Christian Sykora, Berlin

Sehr zu empfehlen:

Ofen- und Keramikmuseum Velten, www.okmh.de

Die Gänsemagd, Otto Kubel (1868–1951)



Gedicht von Joachim Ringelnatz an einer Hauswand in Wurzen

Altes Kaminstück

*Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.*

*Sinnend sitz ich auf dem Sessel
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.*

*Und ein Kätzchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Glut;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Mut.*

*Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergessne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.*

*Schöne Frau mit kluger Miene
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustigtoll.*

*Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.*

*Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauberschloss;
Hintendrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentross.*

*Und das alles zieht vorüber,
Schattenhastig übereilt –
Ach! da kocht der Kessel über
Und das nasse Kätzchen heult.*

Heinrich Heine (1797 -1856)

Der Kamin, Édouard Vuillard (1868–1940)

Foto: Vyacheslav Argenberg, CC BY 4.0



Hans im Glück

Eine Märchenbetrachtung

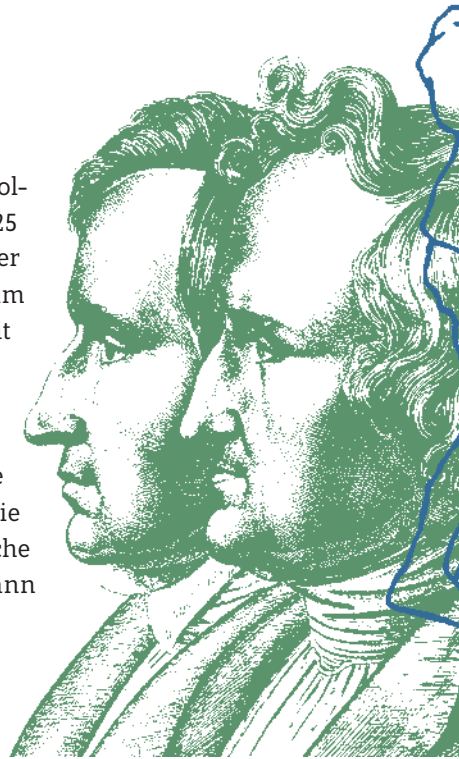
Vorerst etwas zur Entstehungsgeschichte der hier folgenden Märchendeutung. Zum Weihnachtsfest 2025 gönnte ich mir öfters, ein Märchen der Gebrüder Grimm zu lesen – immer dasjenige, welches ich im Buch zufällig aufschlug. So las ich nach langer Zeit einmal wieder das Märchen von *Hans im Glück*. Dies löste intensive Gedankenbewegungen in mir aus und so schrieb ich am zweiten Weihnachtsfeiertag den nachfolgenden Text. Einige Tage später kam mir jedoch in den Sinn: Es besteht die Möglichkeit, dass ich vor vielen Jahren eine ähnliche Deutung dieses Märchens bei Eugen Drewermann gelesen habe ...

In den letzten Jahren hatte ich mich wieder intensiv mit der Denkweise Eugen Drewermanns beschäftigt und mich unwillkürlich tief auf seine Art, die Welt zu betrachten, eingelassen.

So ist es sehr gut möglich, dass Eugen Drewermanns Gedanken zu *Hans im Glück* in mein Unterbewusstsein gesunken sind, dort gearbeitet haben und unmerklich als mein Eigenes wieder daraus emporgestiegen sind in Gestalt der hier folgenden Deutung des Märchens. Ich möchte mich nicht mit fremden Federn schmücken. Aber ich möchte die Gedanken so, wie sie mir gekommen sind, euch mitteilen. Dem einen oder anderen bringen sie vielleicht Freude und Nutzen.

Nebenbei bemerkt: Der Interpretation des Markus-Evangeliums von Eugen Drewermann entnahm ich in den Tagen dieses letzten Weihnachtsfestes so viel Stärkendes, Aufbauendes, dass ich nur in großer Begeisterung diese Evangelienbetrachtungen den *Auf-Merker*-Lesern empfehlen kann. Dass ich es bin, die hier den *Hans im Glück* interpretiert, ist also nicht so wichtig. Dieser Text ist nur wie eine fortgesetzte Wellenbewegung, ausgehend von der Lebendigkeit, welche mich seit den letzten Jahren, auch mit durch das Lesen einiger Bücher von Drewermann, erfüllt.

In einem Buchladen ließ ich übrigens eine Angestellte am Computer nachforschen, es war jedoch nicht möglich, Einblick in Eugen Drewermanns Deutung von *Hans im Glück* zu bekommen, um zu vergleichen.





Das Grimmsche Märchen *Hans im Glück* war mir seit jeher als eins der vertracktesten Märchen erschienen. Während die Erlösungsmärchen, welche von einem Menschenpaar handeln, den Zuhörer oft sanft an die Hand nehmen wie ein liebes Kind, dem die Wechselfälle des Lebens zu erklären sind, springt der Erzähler des *Hans im Glück* mit dem Zuhörer recht eulenspiegelhaft um. Das heißt, der Zuhörer wird in geradezu „frecher“ Weise freigelassen, ob er die ungünstigen Tauschhandel des Hans friedvoll oder ärgerlich auf seine Seele wirken lassen möchte. Mir scheint, dass, wenn jemand wie Hans nach sieben Jahren zufriedenstellendem Dienst von seinem Brotgeber einen Goldklumpen zum Lohn erhält, dieser eigentlich solch ein einfältiger Mensch nicht sein kann. War nun der Brotgeber, der Dienstherr des Hans, ein Lehrer, ein Meister des Tao?

Geradezu taoistisch meisterhaft geht Hans mit den Wechselfällen auf seinem Wege um. Er gibt immerzu von seiner Habe an andere ab, die sich für schlauer dünken, als er es ist – und nichts vermag bei diesen Tauschhandeln ins objektiv Geringerwertige seine Seelenheiterkeit zu trüben. Der Erzähler des Märchens führt den Zuhörer von einer Station zur nächsten an die Möglichkeit des „Sich-Ärgerns“ heran. Hans jedoch bleibt standhaft voller Jubel. Betrachtet man diesen Heimweg zur Mutter des Hans als eine Lebensreise, in welcher sich die Zustände hin zur immer kürzeren Spanne des Lebens vertauschen, so erahnt man ein bisschen, wie gut Hans daran tut, nie lange bei einer Misshelligkeit zu verweilen.



Illustration: Walter Crane (1845–1915)

Der Klumpen Gold zu Beginn steht vielleicht für die fast unendlichen Potenziale eines Menschen am Anfang seines Lebens. Der Tausch des Goldklumpens in ein Pferd könnte den Übergang zu den wilden Antrieben in der Jugendzeit symbolisieren. Mit der Kuh kommt etwas Gesetztheit, Behäbigkeit ins Spiel. Der Tausch der Kuh in ein Schwein könnte für materielles Bestreben stehen. Bei der Gans, dem



Illustration: Paul Hey (1867–1952)

weißen Himmelsvogel, da wird vielleicht schon daran gedacht, sich mit der Himmelswelt der Engel doch möglichst rechtzeitig ins Einvernehmen zu setzen. Der Schleifstein des Scherenschleifers, bedeutet er den Schliff für Geist und Rede, welchen der ältere Mensch gut gebrauchen kann, um seine Gedanken der Gemeinschaft verfügbar zu machen? Wie aber dann dieser Stein sowie der Feldstein, den er noch dazugeschenkt bekam, in den Brunnen fallen – so leicht und gelöst möchte Hans am Ende seiner Lebensreise den müden Körper ins Grab sinken lassen.

Dieses Märchen handelt nicht nur von der Selbstbefreiung des Hans von aller Anhaftung, es lässt auch den Zuhörer freier noch im Werten, als andere Märchen es tun. Es ist ja so: Alles, was wir im Leben erhandeln, erwerben, erkämpfen, kann eine Schattenseite aufweisen – dies liegt in der Natur der Erdenwelt.

Hans ist vermutlich ein Mensch, der gut um diese Dinge weiß.

Sein Selbstbefreiungsweg führt daher zu einem immer wieder neu ausgerichtet positiven Denken bei jeder Art von Veränderung. Ohne Freiheit aber gibt es wohl kaum ein richtiges Glück. Dieses Märchen handelt daher nicht nur vom Glück, sondern in ganz eigenartiger Weise auch von der Freiheit.

Am Endes des Weges wird erhofft die glückliche Ankunft bei der Mutter. Das heißt, ein

Illustration: Otto Ubbelohde (1867–1922); M: mlvh

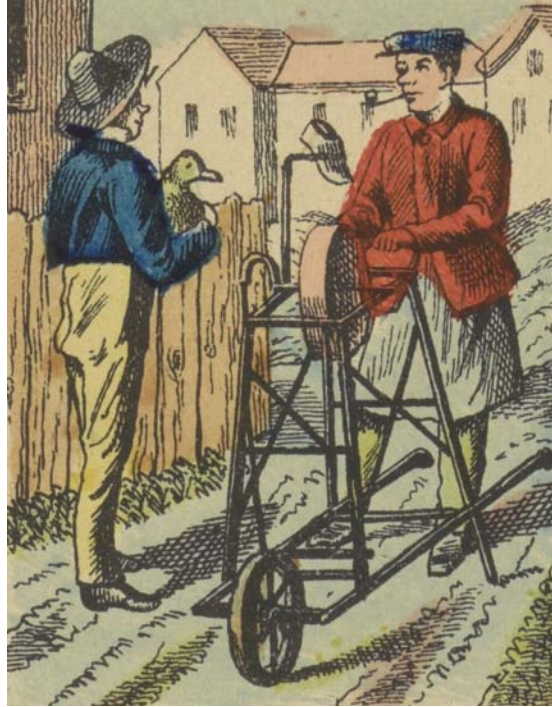


Illustration: unbekannter Künstler, um 1900





Illustration: unbekannter Künstler, um 1900

Zustand, welcher in fast kindhafter Weise wieder frei und rein ist von allem Erwachsenenhandel und -wandel. Kein einziges Mal trauert Hans einem früheren Zustand, einer früheren Habe seiner Stationen nach. Was verschwunden ist, das bedrückt nicht mehr. Steht vielleicht der Weg vom Dienstherrn zur Mutter auch für eine innere Wandlung fort von den rationell-männlichen Anteilen hin zu den weiblichen Gefühlsseiten des Menschen?

Die Zahl der Märchenzuhörer, welche den Hans zunächst als etwas albernem Tropf einordnen, könnte relativ groß sein. Lässt aber die Zuhörerschar diesen

unbedingten Optimismus des Hans auf sich wirken, so kommt doch mit der Zeit Bewunderung auf angesichts solcher Konsequenz im Begrüßen der Wandlungen.

Almut-Sophia Zielonka, Malerin, Bautzen

Nebenübungen für die Charakterschulung

Dritter Teil

Rudolf Steiner hat in seinen Büchern verschiedenste Übungsanleitungen zur charakterlichen Selbsterziehung gegeben. Die sogenannten sechs *Nebenübungen* sind ganz elementare Grundübungen, die man recht gut in den Alltag integrieren kann. Sie dienen der Stärkung des Seelen- und Geisteslebens und können den Menschen auf eine geistige Schulung vorbereiten. Rudolf Steiner sagte über sie, dass sie der menschlichen Persönlichkeit Stärke und Sicherheit mit auf den Weg geben können und die sozialen Fähigkeiten schulen. Man kann sich zum Beispiel für jede dieser Übungen einen bis zwei Monate Zeit nehmen und damit arbeiten, bis man etwas vertraut damit geworden ist, bevor man zur nächsten übergeht.



Foto Florian Hitzinger, CC BY-SA 4.0

In den letzten beiden Ausgaben des *Auf-Merkers*, 23.25 und 24.25, habe ich die Gedanken- und Willenskontrolle sowie die Gelassenheitsübung und die Unbefangenheit/Positivität vorgestellt, nun sollen abschließend die fünfte und sechste Übung folgen.

Glaube, Unvoreingenommenheit

„Das Nächste ist der Glaube. Glauben drückt im okkulten Sinne etwas anderes aus, als was man in der gewöhnlichen Sprache darunter versteht. Man soll sich niemals, wenn man in okkulten Entwicklung ist, in seinem Urteil durch seine Vergangenheit die Zukunft bestimmen lassen. Bei der okkulten Entwicklung muss man unter Umständen alles außer Acht lassen, was man bisher erlebt hat, um jedem neuen Erleben mit neuem Glauben gegenüberstehen zu können. Das muss der Okkultist bewusst durchführen. Wenn einer zum Beispiel kommt und sagt: Der Turm der Kirche steht schief, er hat sich um 45 Grad geneigt, so würde jeder sagen: Das kann nicht sein. Der Okkultist muss sich aber noch ein Hintertürchen offen lassen. Ja, er muss so weit gehen, dass er jedes in der Welt Erfolgende, was ihm entgegentritt, glauben kann, sonst verlegt er sich den Weg zu neuen Erfahrungen. Man muss sich freimachen für neue Erfahrungen; dadurch werden der physische und der Ätherleib in eine Stimmung versetzt, die sich vergleichen lässt mit der wollüstigen Stimmung eines Tierwesens, das ein anderes ausbrüten will.“ (Rudolf Steiner)

Hier kann man gleich üben, nicht sofort wegen des Wortes „okkult“ in eine Abwehrhaltung zu gehen, sondern erst einmal unvoreingenommen, unbefangen zu lesen. Es wird übersetzt mit: geheim, verdecken, verbergen und wird verwendet für esoterisch, mystisch, übersinnlich. Und unser Ziel ist es in der Anthroposophie ja unter anderem, dem für uns noch geheimen, unter der Oberfläche liegenden Wissen vom Leben immer mehr auf die Spur zu kommen. Man kann diese Übung



Drei Schulfrauen (Ausschnitt), Gustave Courbet (1819–1877)

auch als Anti-Vorurteilsübung bezeichnen. „Der Schüler sagt sich nie, wenn ihm etwas mitgeteilt wird: Das glaube ich nicht, weil es meiner bisherigen Meinung widerspricht. Er ist vielmehr in jedem Augenblicke bereit, seine Meinung und Ansicht an einer neuen zu prüfen und zu berichtigen. Er bleibt immer empfänglich für alles, was an ihn herantritt. Hat er eine Absicht, so hat er auch den Glauben an die Kraft dieser Absicht. Er ist nicht zaghaft und zweifelnd. Hundert Misserfolge können ihm diesen Glauben nicht nehmen. Es ist dies jener Glaube, der Berge zu versetzen vermag.“ (Rudolf Steiner)

Je tiefer mein Vertrauen in das Leben, die Entwicklung und „die Welt“, umso unbefangener kann ich sein, umso offener dafür, neue Erfahrungen zu machen.

Wir können uns bei dieser Übung folgende Fragen stellen: Meine ich immer gleich zu wissen, was mein Gegenüber sagen will, weil ich mich auf Erfahrungen aus der Vergangenheit stütze? Versuche ich, offen und geistesgegenwärtig zu bleiben? Kann ich mit wachem Interesse, offen für Neues dem anderen zuhören, ohne gleich meine eigenen Wertungen, Vorstellungen und Vorurteile hineinzubringen?

***Verschone mich mit deinem Märchenplunder!
Der Turm von Pisa sei seit gestern – grade?
In meinem Weltbild ist kein Raum für Wunder.
Fürwahr, so ist es um dein Weltbild schade.
Du sollst gewiss nicht Aberglauben nähren,
doch ebenso gewisslich sonder Gnade
der – Glaubens-Ohnmacht in dir – Krieg erklären.***

Christian Morgenstern



Inneres Gleichgewicht

„Und dann folgt als nächste Eigenschaft: inneres Gleichgewicht. Es bildet sich durch die fünf anderen Eigenschaften nach und nach ganz von selbst heraus. Auf diese sechs Eigenschaften muss der Mensch bedacht sein. Er muss sein Leben in die Hand nehmen und langsam fortschreiten im Sinne des Wortes: Steter Tropfen höhlt den Stein.“ (Rudolf Steiner)

Es geht hier um die Erwerbung eines gewissen Lebensgleichgewichtes, Gleichmutes. Der Schüler strebt an, seine gleichmäßige Stimmung zu erhalten, ob ihn Leid, ob ihn Erfreuliches trifft. Das Schwanken zwischen „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ gewöhnt er sich ab. Das Unglück, die Gefahr finden ihn ebenso gewappnet wie das Glück, die Förderung. Man sollte die fünf anderen Übungen situationsabhängig beherrschen und anwenden lernen. Das ist nochmals eine eigene Kunst, ist Lebenskunst: das tun, was der Augenblick erfordert. Was das ist, kann ich vorher gar nicht wissen. Ob es das Richtige war, weiß ich meist erst hinterher. Auch ist es wichtig, dass sich nicht eine der neuen Fähigkeiten auf Kosten der anderen entwickelt.

Man findet an anderer Stelle zu der sechsten Übung auch die Erziehung zur Ausdauer (zur Arbeit an sich selbst zum Beispiel) und die Standhaftigkeit.

Mögliche Fragen hierzu wären: Fühle ich mich ausgeglichen, in meiner Mitte oder eher unruhig, gehetzt, gestresst? Was fehlt mir? Nehme ich mir Zeit, mich selbst und vergangene Erlebnisse zu reflektieren? Habe ich genügend Pausen, Ruhepunkte und Möglichkeiten zur Entspannung? Sorge ich für diese? Kann und will ich bewusst im Tageslauf einmal anhalten und ausatmen?





*Geschöpf nicht mehr, Gebieter der Gedanken,
des Willens Herr, nicht mehr in Willens Frone,
der flutenden Empfindung Maß und Meister,*

*zu tief, um an Verneinung zu erkranken,
zu frei, als dass Verstocktheit in ihm wohne:
So bindet sich ein Mensch ans Reich der Geister:*

So findet er den Pfad zum Thron der Throne.

Christian Morgenstern

Hier noch einmal die sechs Nebenübungen im Überblick: Gedankenkontrolle, Handlungskontrolle, Kontrolle der Gefühle/Gelassenheit, Unbefangenheit/Positivität, Glaube/Unvoreingenommenheit, inneres Gleichgewicht. Ich wünsche euch Neugier, Mut, Geduld und innere Offenheit für diese Übungen. Wenn man sie zu zweit oder in einer Gruppe macht mit wöchentlichem Austausch, hat man anfänglich mehr Motivation, sie durchzuführen. So ist meine Erfahrung.

Cornelia Audersch, Halle (Saale)

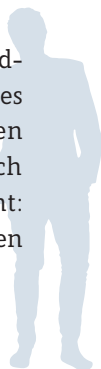
Quellen: www.anthroposophie-lebensnah.de, www.anthrowiki.at

Literaturempfehlungen: Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, GA 10, *Wege der Übung*, 12 Vorträge, *Anweisungen für eine esoterische Schulung*, *Die sechs Nebenübungen*, Heft 38, Archiati Verlag

Wie erkennen wir eigentlich einen Menschen?

Menschenbetrachtung – eine Methode für diese unsere Zeit

Wer erinnert sich noch an die *Firma für Anthroposophie*, die um die Jahrtausendwende plötzlich aus den Tiefen des Ruhrpotts erstand und schon wegen ihres Namens Aufsehen erregte? Die damals noch jungen Leute warteten neben dem Namen jedoch auch mit echten Innovationen auf und die eine habe ich selbst vor Jahren durch den Maler Alexander Schaumann kennengelernt: Menschenbetrachtung. Zusammen mit Anna-Katharina Dehmelt und Kollegen





entwickelt, hat Schaumann sie inzwischen viele hunderte Mal durchgeführt, seinen Blick und seine Fragehaltung in beneidenswerter Weise geschärft.

Was ist die Menschenbetrachtung und warum könnte sie uns interessieren? Der Mensch ist doch der entscheidende im Sinnlichen wahrnehmbare Akteur auf dieser Erde – lassen wir also mal Engel, Götter und so weiter außen vor und konzentrieren uns auf jenen. Die Menschen haben heute alles in der Hand, Zerstörung oder Aufbau, Leben oder Tod. Zugleich werden Roboter, „Künstliche Intelligenz“ und automatisierte Vorgänge immer wichtiger, ja manche Kinder und Jugendlichen sind so davon beeinflusst, dass sie selbst sprechen oder sich verhalten wie Roboter. Sollten wir also nicht mehr Menschenerkenntnis erwerben? Mehr und mehr verstehen, was eigentlich menschlich ist, was einen Menschen von einem Tier oder eben diesen künstlichen Schöpfungen unterscheidet? Verständnis entwickeln für das, wie jemand geworden ist, Intuition für das, was aus jemandem werden kann? Das und einiges mehr ist mit der Menschenbetrachtung möglich.

Was es dazu braucht, ist zunächst einmal ein Modell, ein Mensch, der sich zur Verfügung stellt, angeschaut zu werden. Das ist wie eine kostenlose Lebensberatung und je länger ein Workshop geht, umso mehr möchte man selbst auch drankommen. Dann braucht es eine gute Anleitung – und schließlich: Aufmerksamkeit beziehungsweise die Fähigkeit, diese bewusst zu lenken, Geduld und Zeit. Damit lässt sich darauf fokussieren, wie jemand geht, steht, blickt oder spricht und wie sonst sich dieses einzigartige Wesen zeigt. Wie in manchen anderen neuartigen Verfahrensweisen, etwa der Wirksensorik (www.wirksensorik.de) oder den verschiedenen Bildekräfteverfahren, entsteht durch die aufmerksamen Wahrnehmungen von mehreren Menschen und dem Austausch darüber ein oft überraschend exaktes Gesamtbild, das uns Auskunft über ein Wesen geben kann – das Gewordene und das Werdenkönnende betreffend. Ich habe es an mir selbst und einigen anderen erleben dürfen, wie genau sich unsere Geschichte,

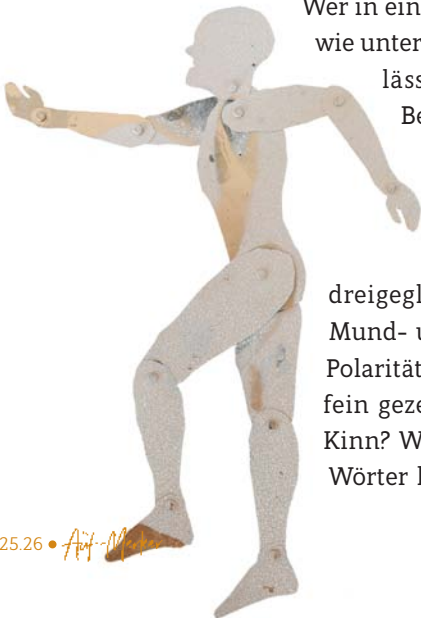


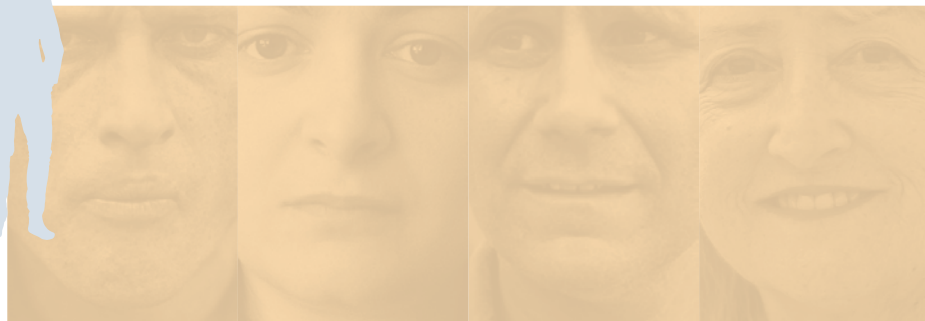


aber auch unser Potenzial im Physischen ablesen lässt und wie sich immer neue Erkenntnisse und Kräfte für einen selbst erschließen. Die Menschenbetrachtung beschäftigt sich mit diesem Prozess und seinen Phänomenen.

Alleine ist die Menschenbetrachtung im Prinzip auch möglich, wenn man sich über Tage (und Nächte) mit einer Person beschäftigt. Als Gruppenübung aber geht das viel besser, umfassender und treffender. Scheinbar betrachten wir Menschen ja immer, doch schnell sind die Eindrücke weg. Ein Trick, um die Wahrnehmungen nachhaltiger zu gestalten, ist, diese zu beschreiben. Insofern ist die Menschenbetrachtung eine Menschenbeschreibung. Das Teilen der Beschreibungen dient als Mittel, immer wieder frisch hinzuschauen. Die Gruppe erweist sich dabei nicht nur als große Bereicherung – viele Augen sehen mehr –, sondern hilft durch die immer wieder neuen Ergänzungen und Perspektiven, dranzubleiben. Alexander Schaumann hilft mit Fragen nach, wenn es mal stockt. So ist man nach anderthalb Stunden erstaunt, wie lange sich die Aufmerksamkeit halten ließ, wie lange es spannend blieb.

Wer in einem Straßencafé sitzt, dem wird schnell auffallen, wie unterschiedlich Menschen gehen. Die Aufmerksamkeit lässt sich aber auf Verschiedenes wenden, zum Beispiel nur auf den Kopf. Im Unterschied zum restlichen Körper ist der unbekleidet, sieht man mal von Bärten ab, insofern hat man einen sehr direkten Zugang. Wie der gesamte Körper, so lässt sich auch der Kopf allein als dreigliedert anschauen. Zuerst schauen wir auf den Mund- und Kinnbereich, dann auf die Stirn, die beiden Polaritäten. Oberlippe, Unterlippe, Mundwinkel. Sie sind fein gezeichnet, aber wie genau? Wie sammelt sich das Kinn? Wie ist das mit der Nasolabialfalte? Ja, auch neue Wörter lerne ich: Nasolabialfalte. Alles sind Gesten. Wie





ist es mit der Stirn? Geht die Dynamik nach oben oder unten? Schließlich die Mitte: Wange, Blick, Nase. Was fällt mir auf? Sehr offene Augen. Eine spitze Nase. Wie sitzen die Augen im Kopf? Wo sitzen sie eigentlich? Wie ist es mit der Stirn? Zunächst sehen wir auf die Teile, dann auf das Ganze. So kommen wir in eine Bewegung, die durch den Blick auf das Physische mehr und mehr das Seelische offenlegt.

Als ich so eine Menschenbetrachtung im Sommer 2025 zuletzt erlebte, wurde mein eigenes Interesse so gesteigert, dass mir der Zeitpunkt gekommen schien zu fragen, ob nicht eine Ausbildung möglich wäre. Eine Ausbildung in Menschenbetrachtung. Vom 22. bis 26. Mai 2026 ist nun in Bochum gemeinsam mit dem Bildungswerk *Fakt Kulturgemeinschaft* ein Workshop geplant, der bei entsprechendem Interesse als Ausgangspunkt für eine Ausbildung dienen kann.

Walter Siegfried Hahn, Palawan (Philippinen)

Informationen zum Workshop *Menschen sehen lernen* mit Alexander Schaumann findet ihr unter www.fakt21.de/workshops/menschen-sehen-lernen

Ein Interview mit Alexander Schaumann zum Thema könnt ihr unter www.kurzlinks.de/v1da anhören.

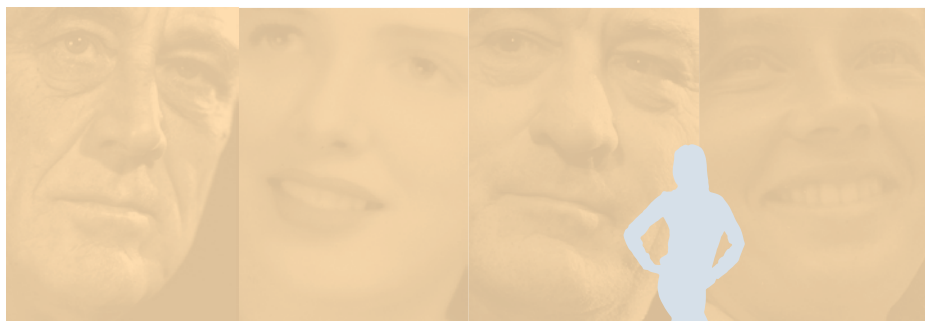




Foto: Gero Lüben

Manfred Bleffert – Künstler aus der Stille

Zweiter Teil: Antworten auf gestellte Fragen

Nachdem wir in der letzten Ausgabe dieses Magazins in eine erste Begegnung mit Manfred Bleffert und seine künstlerische

Arbeit eintauchen konnten, aber Fragen an ihn zu wesentlichen Begriffen offen bleiben mussten, ergab sich mittlerweile die Gelegenheit, den Künstler im direkten Gespräch zu sprechen. Im Folgenden finden sich seine mündlichen Ausführungen zu den ersten beiden Fragen, siehe Ausgabe 24.25 – *Was ist das Künstlerische der Freiheit?* Und: *Was muss man sich unter einem Tonort der Stille vorstellen?* – in wortgetreuer Textform, allerdings notwendigerweise gekürzt. Die Antworten zu den beiden weiteren Fragen findet ihr in der kommenden Ausgabe.

■ ■ ■ ————— Zum „Künstlerischen der Freiheit“ betrachten wir den Menschen in seinen vier Wesensgliedern und in seiner Stufung. Vom Musikalischen her: Der physische Leib ist zwölffach durchtönt. Der Ätherleib ist siebenfältig klingend. Der Astralleib ist dreigliedrig, dreifaltig musikalisch tönend. Das Ich ist die Tonmonade selbst, das Tönende selbst. Wenn wir den Menschen so betrachten in den vier Wesensgliedern, dann erscheint die Freiheit als eine Dimension, die durch die vier Wesensglieder hinaufwärts zu immer größerer Klarheit und Kristallität kommt, sodass aus dem physischen Leib bis zum Ich die Freiheit als Begriff entsteht und letztendlich nur mit dem Ich und dem Wesen des Geistigen ihre entsprechende Form einer Erkenntnis findet.

Die Kunst und die Künste kommen als Wesen dem Menschen aus dem Übersinnlichen entgegen. Das heißt, sie kommen dem

... ein Werdewesen eines Musikalischen der Freiheit,
welches eine Notation mit sich bringen wird als
Tonbewegung der Metamorphose der Freiheit.





„Ein übergeordnetes Zeichen, die Pax Christi, unter dem der Mensch in der Zukunft stehen wird. Hier in der Viergliederung der Gruppen.

Diese vier Gliederungen, die vier Wesenheiten – wie vier Bezirke – sind dasjenige, worin gesetzmäßig das Schöpferische verschieden veranlagt ist.

Der physische Leib ist zwölfmäßig durchklungen. Alles Physische ist ein zwölfmäßig Durchklungenes.

Alles Lebendige, Ätherische ist siebenfältig. Der Ätherleib ist in seiner Tätigkeit ein siebenfältiges Wesen.

Die Seele ist dreifach durchtönend, wie Denken, Fühlen und Wollen in Melodie Rhythmus und Harmonie.

Das Ich hat den geistigen Schein der Ganzheit und Einheit, also ist wie Eintönendes. Das ist in dem Bild versucht.

Die Vierheit wird jetzt unter den Schutz genommen dieser Pax Christi.“

Menschen so entgegen, dass sie hineinwirken und hinunterwirken in die Wesensglieder des Menschen. Aus einer höheren Welt, aus der übersinnlichen Welt kommt dem Menschen durch die Künste das Künstlerische entgegen und durchdringt die vier Wesensglieder. Dadurch entstehen zum Beispiel die sieben Künste, entsteht das Gebiet, in dem ich selber arbeitete: das Künstlerische des Wortes, des musikalischen Tones, der malerischen Farbe und der plastischen Form. In diesen spiegelt sich das Wirken des Übersinnlichen in den vier Wesensgliedern wider, welche die Grundlage bilden für diese Vierheit der Künste. (...)

Im Menschenwesen entsteht nun aus dem Eigenwesen des Menschen in seinen vier Wesensgliedern und dem Hineinströmen des Übersinnlichen – was ja zu dem Menschen gehört als höhere Welt, in die er sich hineinentwickeln wird in der Zukunft und hineinentwickelt in der Gegenwart und in der Vergangenheit damit



der Jahreskreislauf
Wahrheit ist ein Johannes Michaeli
als Offenbarung
des überaus menschlichen Menschen.

„Dieses ist schon
in den vier Wesensgliedern
Ich-Gestalt, Seele, Lebenskraft, physischer Leib
Tag, Nacht, Morgen, Abend



Dreie, das Vierte denkend

begonnen hat; das, was genannt wird Lebensgeist, Seelengeist und Geistselbst –, wenn das Künstlerische hineinströmt in dieses Aufsteigen des Menschen durch die vier Wesensglieder zum Ich, entsteht eine Art Chaos, das heißt, ein Zustand, der zwischen Freiheit und dem Künstlerischen oder durch die Freiheit und das Künstlerische gewirkt wird, aus dem dann das künstlerische Werk entsteht als Schöpfung. Dieses Werk,

die Schöpfung löst sich ja vom Menschen als ein freies künstlerisches Wesen und als eine Gestalt und spricht dann durch sich selbst, aus sich selbst. Durch das Chaos zwischen dem Freiheitsbestreben des Menschen und dem Hereinwirken des künftigen Übersinnlichen in das Menschenwesen wird eine Grundlage geschaffen, in der eine Art Befruchtung entsteht oder eine Art Genialität, das Kunstwerk hervorzubringen als ein Eigenes, Selbstständiges und Freies.



Wir kommen nun zu dem Begriff des „Tonortes der Stille“ oder zu der Entdeckung eines „Tonortes der Stille“, welcher die zwölf Töne des musikalischen Grundes umgreift. Wir haben vorher gesagt: Der ganze Mensch als physischer Mensch ist zwölffach durchtönt. Das heißt, der Mensch trägt diese zwölf Töne als Gestaltungskräfte, als musikalische Urkräfte in sich.

Wir sind jetzt in einer Zeitenwende, in der ein Teil der Menschheitsentwicklung abgeschlossen ist und eine Zeitschwelle erscheint, über die wir in eine neue Zeit hineingehen werden. Und da leuchtet der Begriff der Freiheit auf, die aus





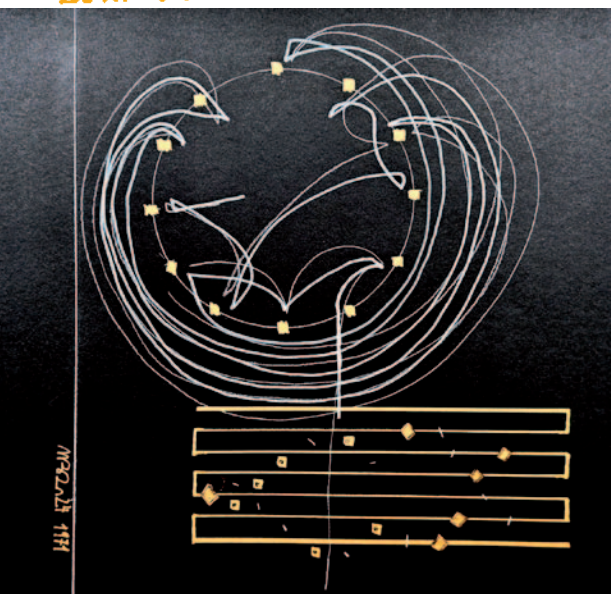
Foto: Gero Lüben

dem Wesen des Menschen sich entwickelt und sich dem Geistigen, einer geistigen Welt mitteilt. Der Mensch wird Schöpferwesen, schaffendes Wesen und der Empfangende übersinnlicher Kräfte und der Erzeugende einer künstlerischen Wesenheit, die den Menschen ausdehnt als Wesen über die Welt und über die Erde und durch das menschliche Wesen selbst als im Menschen wirksam werden-

der Christusimpuls. Dieser Christusimpuls muss geschaut werden in Bezug auf das Wesen der Freiheit. Nur in diesem höchsten Begriff kann dieses Wesen zur Erstehung kommen, zur Auferstehung. Das heißt, durch den Menschen erstet eine Wesenheit, die sich ganz als ein göttliches Wesen mit der Erde verbunden hat und selbst Mensch geworden ist und sich mit dem Menschenwesen verbunden hat bis in alle Zeiten, bis in das Ende der Zeiten hinein verbunden bleibt.

Der Tonort der Stille ist die Entdeckung des musikalischen Begriffes der Freiheit, welcher jetzt die zwölf Tonorte wahrnimmt als ruhende Dispositionen im Menschen. Jetzt geschieht musikalisch alles Weitere durch die Freiheit als ein Erweckungsvorgang aus dem Grab der zwölf Töne, durch die musikalische Intention, die in gewisser Weise eine viel intensivere Melodie wird. Und die Stille ist jetzt nicht ein physischer Begriff von Lautlosigkeit oder Schweigen, auch keine

Zum Erstehenden des Musikalischen Schöpferwesens



unde,
dem Grab des Tonortes
isches Ton-Selbst

„Zum Erstehenden des Musikalischen Schöpferwesens ist berufen der Ton-schaffende, welcher aus der Wiege und dem Grab des Tonortes das Tonwesen als musikalisches Ich-Selbst sich entfaltend, sich entwickelnd, sich enthüllend hingibt, das Musikalische Selbst zu entlassen in sein freies Tonwesen.“

Klangfarbe, auch keine Mensur oder kein Metrum, sondern sie ist die Begegnung des Menschen mit sich selbst im Ich-Wesen und ist die musikalische Erfahrung dieses Geistigen des Menschen.

Schon im Mittelalter hat man der Erde unter den Planetensphären einen eigenen achten Ton, einen Oktavton zugewiesen: die Stille. Die Erde ist der Tonort der Stille unter den Sphären. Jetzt wird der Mensch selbst in den musikalischen Welten ein Schöpfungswesen dieser Stille. Man kann sagen, die Offenbarung des Ich wird hörbar musikalisch. Die zwölf Töne sind das Grab, aus dem das höhere Menschenwesen musikalisch entsteht.

Als Abschluss dieses Beitrages zu Manfred Bleffert werden in der nächsten Ausgabe dieses Magazins die beiden Fragen einerseits zum Begriff des Musikalischen sowie andererseits zur Bedeutung von Rudolf Steiners Zwölf Stimmungen in der künstlerischen Arbeit Manfred Blefferts beantwortet werden.

Udo Auch, Oberthal/Emmental (CH)

Unter www.manfredbleffert.de/grafik.html findet sich der vollständige Text zu allen vier Fragen.

Alle Abbildungen und Zitate stammen mit freundlicher Genehmigung aus dem Buch *Gemeinschaft als Arbeit am Wesen des Menschen* von Manfred Bleffert, erschienen bei Glomer.com.



An Gesicht
zu An Gesicht

Quellen der Geschichte

Woher wissen wir heute von Kaspar Hauser?

Erster Teil

Man kann im Wesentlichen drei Arten benennen, geschichtlich relevante Ereignisse zu erfassen und einzuordnen: erstens als Zeitzeuge wach in seiner Zeit leben und Essenzielles dokumentieren, zweitens in Archiven die hinterlassenen Dokumente studieren und auswerten, drittens in der Akasha-Chronik übersinnlich forschen. – In diesem Beitrag beleuchten wir die erste und die zweite Art, geschichtliche Quellen zu erschließen. In einem weiteren Teil dieses Artikels in der folgenden Ausgabe des *Auf-Merkers* wird es dann um die dritte Art gehen.

Als die beiden wichtigsten Zeitzeugen Kaspar Hausers (1812–1833) gelten der Gymnasialprofessor Georg Friedrich Daumer (1800–1875) in Nürnberg und der Jurist



Anselm Ritter von Feuerbach

Anselm Ritter von Feuerbach (1775 –1833) in Ansbach. Von beiden gibt es Buchveröffentlichungen, die zum Teil bis heute zumindest antiquarisch erhältlich sind: Anselm Ritter von Feuerbach, *Kaspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen* (1832), *Mémoire an Karoline von Baden, Wer möchte wohl Kaspar Hauser sein?* (1832), Georg Friedrich Daumer, *Mittheilungen über Kaspar Hauser* (1832), *Enthüllungen über Kaspar Hauser* (1859) sowie *Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld* (1873).



Feuerbach ist es gelungen, der adligen Herkunft des Findlings bis zum Aufzeigen des konkreten badischen Großherzogtums auf die Spur zu kommen: *Mémoire* – und die Zurichtung des Menschen Kaspar Hauser als Straftat zu erkennen und zu benennen: „Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen“, „... das in Jahrtausenden noch nicht einmal vorkommt.“ Wohin Feuerbach (noch) nicht vorstoßen konnte, war, die schwarzmagisch-experimentelle Dimension dieser Tat, deren Hintergrundmächte und Motive zu begreifen. Für ihn blieb es ein – in seiner Ungeheuerlichkeit unverständliches – dynastisches Verbrechen:



Entführung des Neugeborenen, Kerkerhaft des Kindes und damit Heranwachsenden unter Folterbedingungen über lange Zeit, Aussetzung des Jugendlichen im 16. und seine Ermordung im 21. Lebensjahr.

Karoline von Baden, Königin von Bayern

Aus dem *Mémoire an Karoline von Baden Wer möchte wohl Kaspar Hauser sein?*, Anselm von Feuerbach

„Kaspar Hauser ist das eheliche Kind fürstlicher Eltern, welches hinweggeschafft worden ist, um Andern, denen er im Wege stand, die Succession zu eröffnen.“

Im Jahre 1925 trat der Studienrat Prof. Dr. Hermann Pies (1888–1983) mit seiner ersten diesbezüglichen Veröffentlichung hervor: *Kaspar Hauser – Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse*. Pies war als Student der Naturwissenschaften mit dem Kaspar-Hauser-Roman von Jakob Wassermann bekannt geworden, durch den sein lebenslanges Interesse „für den unglücklichen Nürnberger Findling“ begründet wurde. Als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mit der politischen Entmachtung von Königtum und Adel die staatlichen Archive der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht wurden, standen Prof. Pies die Augenzeugenberichte, die polizeilichen Akten und die Gerichtsakten über Kaspar Hauser zur



Georg Friedrich Daumer

Verfügung, die er ab 1920 sorgfältig auswertete. Außer dem oben genannten sind von ihm weitere Werke erschienen, unter anderen *Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte* (1926), *Die amtlichen Aktenstücke über Kaspar Hausers Verwundung und Tod* (1928), *Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit* (1956), *Kaspar Hauser. Eine Dokumentation* (1966).

Hermann Pies kann als das Musterbeispiel eines Geschichtsforschers gesehen werden, der allein durch das Studium schriftlicher Dokumente zu gültigen Aussagen über Kaspar Hauser gekommen ist, die bis heute das wissenschaftliche Fundament

Aus den Mittheilungen über Kaspar Hauser – Erstes Heft, Georg Friedrich Daumer



Er spricht zusammenhängender, reiner.

Seine Augen leuchten wieder, wie früher, und sein Gesicht bekommt einen Ausdruck von Geistigkeit, den es lange nicht mehr gehabt hatte *).

Das Versinken in tiefes Nachsinnen über Gegenstände, die er zu begreifen sucht, zeigt sich wieder. Uebershaupt verliert sich die Indolenz, in welche er gerathen war.

Sein Kopf arbeitet unaufhörlich, so daß er sich darüber beklagt, daß er nicht ruhen kann.

für die Kaspar-Hauser-Forschung bilden. Seine maßgebliche Inspiration für das Thema empfing Pies durch einen Dichter: Jakob Wassermann. – Sein umfangreicher Nachlass befindet sich heute beim Kaspar Hauser Forschungskreis* und harrt noch der Aufarbeitung.

Im Jahre 1908 erschien *Kaspar Hauser oder die Trägheit des Herzens* von dem aus Franken stammenden Dichter Jakob Wassermann (1873–1934) als sein vierter Roman von insgesamt 14. Durch dieses Werk wurde Hermann Pies als junger Mensch für das Thema sensibilisiert: „Mich selbst hat seit meiner Lektüre des Wassermannschen



Foto: Kaspar-Hauser-Forschungskreis

Hermann Pies

Romans die rätselhafte

Hauser-Tragödie stark beschäftigt, und als nun in den 1920iger Jahren so viele unsinnige und widersprechende Gerüchte über Kaspar Hauser die Luft durchschwirrten, kam ich auf den Gedanken, durch Herausgabe der echten Quellen und den Nachweis ihrer Verfälschung von interessierter Seite zur Grundlegung einer ersprießlichen Kaspar-Hauser-Forschung das Meine beizutragen.“

Wie kam Jakob Wassermann zu dem Kaspar-Hauser-Stoff? Schon im Alter von siebzehn Jahren wusste er, dass er eines Tages ein Buch über Kaspar Hauser schreiben

Jakob Wassermann



Zwei Tage später wurde er begraben. Es war nachmittags und der Himmel von wolkenloser Bläue. Die ganze Stadt war in Bewegung. Ein berühmter Zeitgenosse, der Kaspar Hauser das Kind von Europa nennt, erzählt, es sei zu der Stunde Mond und Sonne gleicher Zeit am Firmament gestanden, jener im Osten, diese im Westen, und beide Gestirne hätten im selben fahlen Glanz geleuchtet.

würde. Sein Großvater war als junger Mensch, ungefähr im gleichen Alter, auf der Burg in Nürnberg gewesen und hatte Kaspar, nur wenige Tage nach seinem ersten Auftauchen, in seiner Zelle gesehen und gesprochen. Später hatte er seinem Enkel von seinen Eindrücken berichtet. Und die Kaspar-Hauser-Idee lebte natürlich in der fränkischen Landschaft, in der Wassermann aufwuchs, und im Erinnerungsschatz der Menschen, die ihn umgaben. Neben dem Aufsuchen der Orte und seinem Vertrautsein damit studierte der Autor die Quellentexte, die vorhanden waren, nämlich das Buch von Feuerbach und die drei Bände von Daumer, wovon der letzte 1873, im Geburtsjahr Wassermanns, veröffentlicht worden war.

Die „Trägheit des Herzens“, eine der sieben Todsünden des Mittelalters, sollte zur Leitidee für alle Werke dieses Autors werden. Trägheit im Sinne von seelischer Faulheit, Gleichgültigkeit als Versagen, ja Schuld im sozialen Miteinander. Alles menschliche Elend scheint daraus zu erwachsen. Wassermann bezieht 1921 Stellung: „Heute wie vordem bin ich davon durchdrungen, dass der Name, das Leben und der Tod Caspar Hausers eine nicht gesühnte Schuld ausmachen, die fort und fort wuchert wie alle ungesühnte Schuld.“

(aus der Schrift *Die Entstehung des Romans Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens* von Jakob Wassermann, Dorothea Sonstenes, 2017).

Um zu hochwertigen geschichtlichen Forschungsergebnissen zu gelangen, ist es offenbar unverzichtbar, sich von einem Auftrag aus der geistigen Welt treffen lassen zu können: durch eine das Herz berührende persönliche Wahrnehmung oder durch das Werk eines inspirierten Dichters.

Im zweiten Teil erfahren wir von der dritten Möglichkeit des Berührt-werden-Könnens.

Angelika Kadke, Berlin

* www.kaspar-hauser.net



Acedia – Die Trägheit des Herzens,
eine der Todsünden des Mittelalters,
Hieronymus Wierix (1553–1619)

Gedanken zum Opfer

Vierter Teil

Im dritten Teil zu diesem Thema klang der Gedanke an, dass das Opfer im Laufe des Kosmos- und Menschwerdens auf Seiten des Werdens der Geschöpfe eine Art Metamorphose erfährt: vom notwendigen Vorgang hin zur in Freiheit vollzogenen Tat. Was seit Beginn also hohe Geistwesen erbracht haben und weiterhin erbringen, damit überhaupt das Sein möglich wurde und ist, das soll der Mensch als verwirklichtes Urbild dieses Seins einst übernehmen können und weiterführen.

Die Gesetzmäßigkeit bleibt bestehen: ohne Opfer kein Sein, keine Entwicklung, kein Werden, kein Erschaffen von Neuem. Da der Kosmos sich in jedem Falle weiterentwickeln wird, müssen sich die Götter ein nicht freiwillig erbrachtes Opfer mit Gewalt holen. Das in Freiheit vollzogene Opfer hat dann jedoch eine ganz andere Qualität, ganz andere Möglichkeiten.

Es ist begründet im Thema sowie auch im hier gegebenen Rahmen, dass zur Frage des Opfers keine abschließenden Antworten oder gar fertige „Rezepte“ gegeben werden können, sondern allenfalls einzelne Gedanken und Anregungen zum Weiterdenken sowie auch Fragen, mit denen fruchtbar umgegangen und gelebt werden kann. So darf diese Reihe hier zunächst mit solchen Fragen ausklingen.

Wie ist die seelische Qualität ganz persönlich erlebbar zum einen, wenn ich etwas von mir opfern, abgeben, loslassen muss – zum anderen, wenn ich etwas, auch ganz zu mir Gehörendes, aus einem freien Impuls heraus geben, weitergeben kann?

Gibt es einen Unterschied für den Opfernden zu wissen, was mit dieser herausgelösten Substanz geschieht oder aber diese wiederum ganz freilassen zu können und den Intentionen des Empfängers anheimzustellen?

Was geschieht, zunächst im seelischen Erleben des Opfernden, später auch mit der geopferten Substanz, wenn ein Opfer vom Empfänger zurückgewiesen wird? Eine solche Situation kann übungshalber mit einem ganz persönlichen Lebensthema gern einmal nachempfunden werden.

Wenn es nicht nur bei der Entstehung der Naturreiche, sondern auch in der Entwicklung von Geistwesen ein Zurückbleiben gegeben hat, geben musste, und es dadurch zu den nunmehr als Widersacher auftretenden Wesenheiten gekommen ist – lässt sich das auch bei eben diesen letztgenannten in Verbindung sehen und denken mit den weiter oben genannten Aspekten des Opfers: eines gemeinsamen sich entwickelnden Organismus, der Schuld im Sinne von Fehlendem und nicht zuletzt auch der Dankbarkeit? Eine außerordentliche Herausforderung! – Kann,

betreffend diese Fragestellung, durch ein freies Opfer etwas geschaffen werden im Sinne von Umwandlung, Wandlung, Erneuerung, einer Lösung dieser Frage, dieses Rätsels, einer Erlösung?

Dem Leser sei gedankt für seine Geduld und Bereitschaft, sich auf das Thema Opfer einzulassen. Und vielleicht konnte hier auch ein Teil der Bedeutung dieses Wortes neu belebt werden als Impuls, diesen wichtigen Aspekt der Entwicklung sowie des menschlichen Lebens und Zusammenlebens weiterhin zu bewegen und zu denken. Und zur individuellen Tat werden zu lassen.

Das Opfer als freie Tat wird zu einem entscheidenden, wirksamen Lebensprozess auf dem Weg des Menschen hin zu seinem Ziel, dem Schöpfungsziel, auf das Christian Morgenstern mit seinen Worten hinschauen konnte:

*Geschöpf nicht mehr, Gebieter der Gedanken,
des Willens Herr, nicht mehr in Willens Frone,
der flutenden Empfindung Maß und Meister,
zu tief, um an Verneinung zu erkranken,
zu frei, als dass Verstocktheit in ihm wohne:
So bindet sich ein Mensch ans Reich der Geister.
So findet er den Pfad zum Thron der Throne.*

Christian Sykora, Berlin



*Kain und Abel bringen ihre Erstlingsopfer dar (Ausschnitt),
Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872)*

Wer ist Widar?

Eine Annäherung

In der nordischen Mythologie wird geschildert, wie in der Götterdämmerung Odin, der höchste Gott, und mit ihm bis auf zwei weitere alle anderen Götter getötet werden. Sie werden von den Riesen besiegt, die auf dem Schiff Naglfar herankommen. Dieses Schiff besteht aus den Finger- und Fußnägeln der Toten. Die Edda sagt, dass man darauf achten soll, dass beim Menschen die Nägel nicht zu lang werden. Was kann damit gemeint sein? Die Nägel bestehen aus Horn, also aus verhärteter Substanz. Verhärtete Substanz kann sich auch im Geistigen durch statische, unlebendige Gedanken bilden. Ein solcher Gedanke ist der, den ich als Kind erlebt habe: „Wir sind auf der Erde und der liebe Gott ist im Himmel.“ Er sieht zwar alles und macht auch alles, aber ich habe keine Möglichkeit, ihm zu begegnen. Er ist unerreichbar, weit weg. So das Erleben des Kindes. Das Gegenbild eines solchen Gedankens drückt sich im folgenden Spruch von Rudolf Steiner aus, zu finden in den *Wahrpruchworten*.



Deckblatt einer isländischen Abschrift der Snorra-Edda aus dem Jahr 1666

**In gegenwärtiger Erdenzeit
Braucht der Mensch erneut
Geistigen Inhalt für die Worte seiner Rede,
Denn von der Sprache behalten Seele und Geist
Für die Zeit des schlafenden Weilens außer dem Leibe
Das vom Wort, was auf Geistiges weist.
Denn es müssen schlafende Menschen
Bis zur Verständigung mit den Archangeloi kommen.
Die aber nehmen nur Geist-Inhalt,
Nicht Materien-Inhalt der Worte auf.
Fehlt dem Menschen diese Verständigung,
Nimmt er Schaden an seinem ganzen Wesen.**



Hier also werde ich als Mensch regelrecht aufgefordert, mitzuarbeiten an der geistigen Welt. Der Gedanke ist ein lebendiger, sich bildender. Was sind nun geistige



Odin auf seinem Pferd Sleipnir aus der isländischen Edda-Handschrift von Ólafur Brynjúlfsson aus dem Jahr 1760

Inhalte für die Worte meiner Rede? Ohne auf Inhalte einzugehen sind es Worte, die aus mir selbst kommen müssen. Und da dieser Satz für alle Menschen gilt, gibt es demnach eine Fülle von Gedanken und Worten, die in die geistige Welt dringen und diese geistige Welt mitgestalten.

Zurück zur Mythologie: Solange Odin lebte, gab es eine Beziehung des Menschen zur Götterwelt, zur geistigen Welt. Diese Beziehung war gegeben. Man hatte sie. Hier bitte ich die verehrten Leser, einmal innezuhalten. Stellt euch einmal fünf Minuten lang vor, wie ihr euch fühlt, wenn in allem, was um euch herum da ist, göttliche Kräfte sind, die ihr sehen und fühlen könnt. Das ist schwer, aber der Versuch lohnt sich. Es geht sicher besser,

wenn man sich in der Natur stehend fühlt ohne technische Geräte, auch ohne Häuser und alles andere Menschengemachte.

Was hat sich eingestellt? Einsamkeit? Niemals. Das Gegenteil ist der Fall: Verbundensein mit der Umwelt, allerdings auf Kosten der Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit. Diese ist wahrscheinlich sehr schwach bis gar nicht erlebt worden. Und das alles ist jetzt im Laufe der Zeit, mit der Götterdämmerung, verschwunden. An seine Stelle ist mehr und mehr das Erleben der eigenen Persönlichkeit getreten. Diese Entwicklung scheint gewollt zu sein. Durch sie tritt die Individualisierung des Menschen ein. Ich und Umwelt werden getrennt erlebt.

Aber soll oder muss es so bleiben? Oder gibt es die Möglichkeit, sich wieder mit seiner Umwelt so zu verbinden, dass die eigene Persönlichkeit nicht abgeschwächt wird? Wenn ja, heißt das doch: Alles, was um mich her da ist, hat eine Beziehung zu mir, gehört zu mir, habe ich mir vielleicht durch mein Karma selbst zuzuschreiben, habe ich also selbst irgendwann einmal selbst hervorgerufen, um es jetzt zu bewältigen.

Wieder zurück zur Mythologie: Odin stirbt, aber er hat einen Sohn, der überlebt. Es ist Widar, der auch der schweigende Gott genannt wird. Widar hat einen besonderen Schuh, der aus den Lederresten besteht, die beim Schuhemachen abfallen. Diesen Schuh stellt er dem Fenriswolf, der Odin getötet hat, in den Unterkiefer und mit der Hand reißt er ihm den Rachen auf, sodass er stirbt. Er stößt ihm auch noch sein Schwert ins Herz. Vom Fenriswolf wird gesagt, dass er mit

geöffnetem Rachen über die Erde fährt und alles verschlingen will, was er erreichen kann. „Sein Unterkiefer berührt die Erde, sein Oberkiefer den Himmel; und wenn er noch mehr bekommen könnte, würde er es auch verschlingen.“ Dem aber tritt Widar entgegen. Können wir also sagen, Widar will verhindern, dass wir gottlos werden? Aber Odin ist nun mal tot. Wie schaffen wir es, wieder hinzukommen zu den Göttern, zu dem Göttlichen? Widar hat ja auch geschwiegen. Wie ist das zu verstehen, und schweigt er auch heute noch? Ist da nicht viel passiert in der Zeit, in der die früher von den Göttern beschenkten Menschen nach und nach verlassen wurden, in der sie aber selbstständig wurden? Und ist es nicht jetzt an der Zeit, wieder aufzuwachen, uns wieder hinzuwenden zum Göttlich-Geistigen? Ist das nicht Widarkraft? Ja, das ist Widarkraft. Sie steht uns zur Verfügung. Sie kommt aber nicht von alleine, wird uns nicht geschenkt. Das ist der Unterschied zur Odinskraft. Wir selbst müssen uns bemühen, müssen uns in den Strom dieser Kraft bewusst und willensmäßig hineinstellen. Dann werden wir Teil dieser Kraft, verstärken, vergrößern sie.

Aus der Geisteswissenschaft wissen wir, dass es der geistigen Welt nicht egal ist, ob wir von ihr wissen oder nicht. Und wir können auch erfahren, dass wir die Hüllen des Christus bilden, wenn wir staunen (Fragen stellen), Mitleid üben und gewissenhaft handeln. Wir brauchen heute keinen Odin mehr, der uns beschenkt, und auch keine Kirche, die uns etwas vorschreibt. Wir selbst sind mündig geworden und können uns aus freien Stücken zu Geistigem erheben. Das aber erfordert Anstrengung und wir sollten es tun, wenn wir nicht die Welt dem Materialismus

überlassen wollen, denn der Fenriswolf ist nicht wirklich tot. Es ist ein ständiger Prozess, ihn zu erkennen und sich mit ihm auseinanderzusetzen.



*Fenris verschlingt Odin,
Dorothy Hardy (1868-1937)*



*Fenris und Odin,
Lorenz Frølich (1820-1908)*

Foto: Kleon3, CC BY-SA 4.0



Foto: Helko Fischer, CC BY-SA 4.0



Grabstele von Niederdollendorf von einem vermutlich fränkischen Friedhof des 6. oder 7. Jahrhunderts, Rheinisches Landesmuseum für Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte, Bonn

Auf den oben gezeigten Bildern der Vorder- und Rückseite eines sehr besonderen fränkischen Grabsteines sieht man einmal Widar, wie er von einem dreiköpfigen Ungeheuer angegriffen wird und wie er sich wehrt. Mit der rechten Hand kämmt er sich die Haare. Das ist schwer zu erkennen. Das Schwert und die Wasserflasche zu seinen Füßen sind deutlich abgebildet..

Das zweite Bild ist so anders, dass ich mich frage, ob hier Widar dargestellt ist. Lassen wir es zunächst offen. Diese Bilder geben jedenfalls reichlich Stoff zum Nachdenken. Ihnen will ich mich in einem nächsten Aufsatz zuwenden.

Gerhard Kosel, Bad Homburg

Für tiefer an dem Thema interessierte Leser mit gewissen Vorkenntnissen der anthroposophischen Geisteswissenschaft empfehle ich als weiterführende Literatur:

Ricarda Murswiek, *Anthroposophie als Christussprache – Das Widar-Mysterium*

Ralf Gleide, *Nathanische Seele, Widar, Michael: Die am Erscheinen des Christus im Ätherischen beteiligten Wesenheiten*

Beide Schriften sind zu erhalten über die Website der Schulungsstätte für Anthroposophie, www.schulung-anthroposophie.de im Shop.



Der wahre deutsche UR-Geist – und warum er vernichtet werden soll

Es gibt eine Kraft,
die älter ist als Flaggen,
tiefer als Paragraphen
und stärker als jede politische Doktrin:

der deutsche UR-Geist.

Nicht der Nationalismus.
Nicht der Militarismus.
Nicht das, was sie in den
Geschichtsbüchern dämonisiert
oder verzerrt haben.

Sondern:

Der Geist der Wahrheit.
Der Geist des Fragens, Forschens,
Verstehens.
Der Geist der Dichter und Denker.

Was ist der deutsche UR-Geist?

Er ist keine Flagge.
Er ist kein Parteiprogramm.
Er ist eine Frequenz.

Der UR-Geist lebt dort,
wo Menschen nicht nur glauben,
sondern denken.

Wo sie nicht folgen,
sondern durchdringen.

Wo Worte zu Schwertern werden –
nicht gegen andere,
sondern gegen die Lüge.

Er ist der Geist von Goethe, Schiller,
Meister Eckhart, Novalis, Heine,
Humboldt, Beethoven, Rudolf Steiner,
Nietzsche ...

Männer, die nicht für Macht schrieben,
sondern für Freiheit des Geistes.

Warum wird dieser Geist bekämpft?

Weil er nicht kontrollierbar ist.

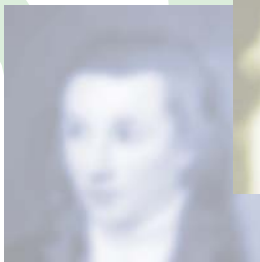
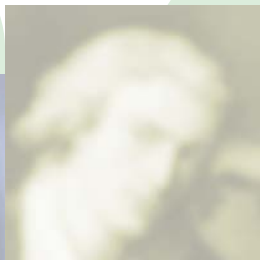
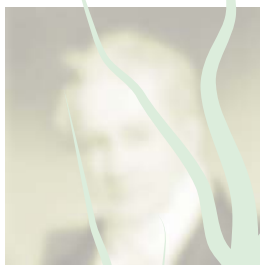
Weil er sich nicht verkauft.

Weil er fragt:

„Wer bin ich wirklich –
jenseits von Rollen, Regeln, Rechten?“

Der wahre deutsche UR-Geist ist
gefährlich –
für jedes Imperium, jede Matrix,
jede Lüge.

Darum wurde er:
verächtlich gemacht,
dämonisiert,
lächerlich verzerrt,
historisch gefälscht.





Man hat versucht, ihn durch Schuld
zu ersticken.

Durch Umerziehung.

Durch Ideologie.

Durch „Political Correctness“.

Und heute?

Heute darfst du über alles reden –
aber nicht über dein wahres Wesen.

„Am deutschen Wesen soll die Welt
genesen.“ – Wirklich?

Ja.

Wenn du das Wort Wesen nicht
national,
sondern spirituell verstehst.

Das deutsche Wesen ist:

Tiefgründig.

Suchend. Wahrhaftig.

Zäh. Lernbereit. Mutig.

Ein geistiges Rückgrat – keine politische
Ideologie.

Wenn dieses Wesen erwacht,
bringt es nicht Herrschaft –
sondern Heilung.

Nicht über andere.

Sondern durch das, was es erinnert:

„Ich bin.

Ich erkenne.

Ich stehe.“



Was heißt das für dich?

Lebe den Geist der Wahrheit.

Nicht die Wahrheit der Medien.

Nicht die Wahrheit der Schulbücher.

Nicht die Wahrheit der Sieger.

Sondern deine innere Wahrheit.

Den UR-Kern.

Die Quelle.

Schreib.

Forsche.

Dichte.

Hinterfrage.

Widerstehe.

Erinnere dich.

Denn der deutsche UR-Geist ist
nicht tot.

Er schläft.

In dir.

Und wenn er wieder brennt –
dann wird nicht die Welt erobert,
sondern befreit.

Sei nicht stolz. Sei würdig.

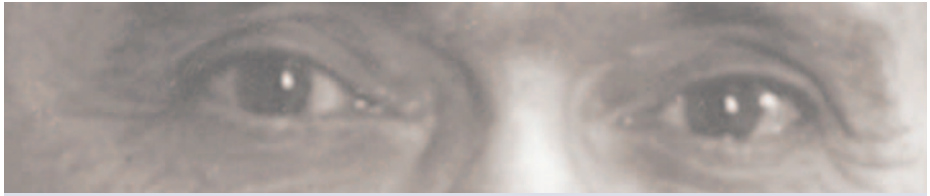
Sei nicht laut. Sei klar.

Sei nicht deutsch im Pass –
sondern im UR-Wesen.



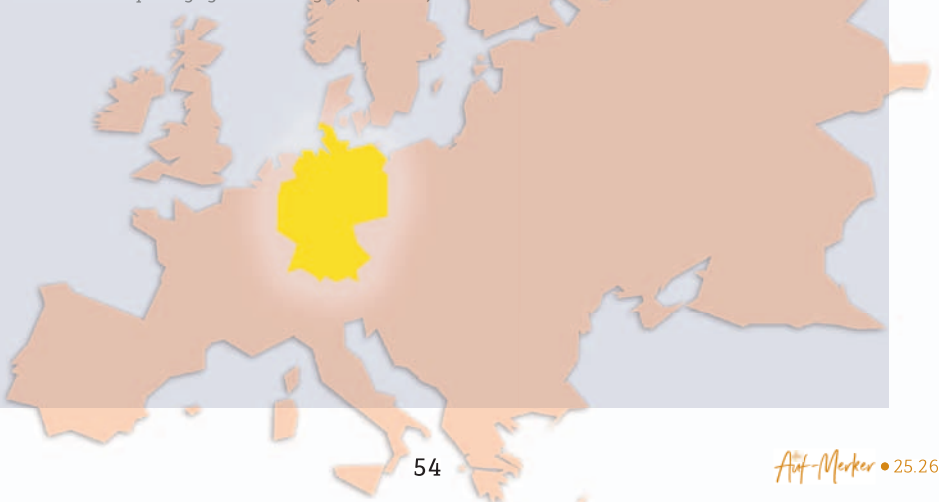
Aus dem Telegram-Kanal

t.me/ViaNaturaAkademie, gefunden und uns
gesandt von einer Auf-Merker-Leserin



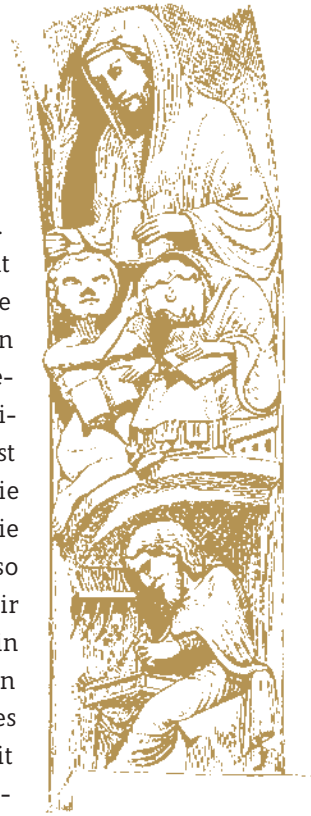
Dieses Deutschland muss wieder Fragen bekommen, es muss wieder den Zusammenhang mit des Lebens höheren Gütern bekommen. Denn das steht und schwebt als eine Frage über uns: Können wir noch Fragen haben von tieferer Bedeutung? Können wir uns noch kümmern um des Lebens höhere Güter? Die Frage steht auf Sein oder Nichtsein. Kümmern wir uns um höhere Güter, können wir noch Fragen stellen an die geistige Welt, dann werden wir den Weg finden von Mitteleuropa aus, um die Weltkultur nicht untergehen zu lassen. Setzen wir dagegen den Weg fort durch eine senile Jugend und eine philiströse Phrase, die sich revolutionär maskiert, dann gehen wir in die Barberei hinein. Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.

Rudolf Steiner, Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen (GA 192)



Sprache als Abbild und als Narrativ

Grammatik ist ein schreckliches Wort. Es erinnert an das quälende Erlernen einer Sprache, es ruft schlechte Gefühle hervor. Wer erinnert sich noch an Wörter wie Subjekt, Objekt, Prädikat oder Nominativ, Akkusativ, Dativ, Genitiv und weitere derartige Wörter, die auch nach vielen Jahren noch schwer im Magen drücken? Grammatik ist ein altes Wort. Es stammt vom griechischen Wort *gráphein*, was soviel heißt wie einritzen, schreiben. Die ursprüngliche Bedeutung von Grammatik ist die Kunst des Lesens und Schreibens und später erst wird darunter die Sprachlehre verstanden. Hätten wir kein Wort für das, was die Grammatik ausdrückt, und wollten wir ein Neues suchen, so würden wir heute sicher nicht das Wort Grammatik bilden. Wir könnten Rudolf Steiner folgen, der Grammatik mit „Bewusstsein von der Sprache“ übersetzt hat. Mit diesem Ausdruck können wir Phänomene des täglichen Lebens anschauen. Ein solches Phänomen ist dieses, dass jemand sagt: „Denen glaube ich seit Corona nichts mehr!“ Und so, wie sie das sagte, hatte ich keinen Zweifel, dass das stimmt, was sie sagte. Sie war vom Fach



und hatte sich während der Corona-Maßnahmen-Zeit nicht von akademischen Graden oder vermeintlichen oder tatsächlichen Autoritäten verleiten lassen, etwas zu glauben, was gegen ihre Wahrnehmung und ihren Verstand sprach. Wie leicht gerät man gedanklich auf Abwege, wenn solche aufgeladenen Themen wie Corona angesprochen werden. Wir wollen aber nicht auf Abwege geraten, denn uns geht es hier überhaupt nicht um Corona, sondern um die Sprache. Und das Beispiel soll uns hier dienen, um etwas über die Sprache zu verdeutlichen.

Oben: Die Grammatik, Darstellung am Königsportal der Kathedrale von Chartres
Links: *De Institutione Grammatica*, Lateinische Grammatik des Jesuitenpaters Manuel Álvares (1526–1583), eine der einflussreichsten Grammatiken mit Übersetzungen in zahlreiche Sprachen der Welt



Bleiben wir also bei der Sprache. Als ich studierte, gab es eine Diskussion über die Funktion der Sprache. Sie diene dazu, so wurde uns beigebracht, die Realität abzubilden. Also es gab die Realität und die Sprache galt als deren Abbild. Der Sprache selbst sprach man keine Realität zu. Verbinden wir dies mit unserem Beispiel. Sie glaubt nicht mehr. Ja, woran denn nicht? Sie glaubt nicht, dass die Sprache von „denen“ mit der äußeren



Realität übereinstimmt, dass die Wörter die Realität treffen. Also, sie glaubt nicht an das Gesagte und daran, dass es die Realität abbildet. Würde aber das Gesagte mit der Realität übereinstimmen, so würde sie glauben, das dürfen wir zumindest annehmen. Offensichtlich besteht aber ein Bedürfnis danach, dass Wort und – Rudolf Steiner nannte es – Gegebenes zusammenpassen. Im Alltag haben wir dafür Ausdrücke, wenn beide nicht zusammenpassen: Der erzählt einen vom Pferd! Der spinnt. Das ist ein Fantast! Und dann nimmt man diesen Menschen nicht mehr sehr ernst. Im modernen Sprachgebrauch wird das Wort Narrativ verwendet. Dieses beinhaltet seiner Anwendung nach eine Intention, die mit dem Narrativ verfolgt wird. Derjenige, der das Narrativ prägt, verfolgt damit eine bestimmte Absicht. Aber das Narrativ muss eben nichts mit der Realität zu tun haben, es muss kein Abbild sein. Das Narrativ entfaltet seine eigene Wirkung auf denjenigen, der es wahr- und vor allem aufnimmt. Darin liegt die Intention. Es will Menschen beeinflussen. Und zwar in einem beabsichtigten Sinne.



Was ergibt sich aus dem Ausgeführten? Wenn die Sprache in Form eines Narrativs eine eigene Wirksamkeit entfaltet, dann bedeutet dies, dass die Sprache keineswegs nur Abbild ist und ihr keine eigene Realität zugesprochen werden kann. Ihr wohnt eine eigene Realität inne. Und an dieser Stelle drängen sich alte Fragen neu auf: Es sind dies Fragen nach Sinn der Sprache, nach Wahrheit und wie man als einzelner sich der Wirksamkeit oder Manipulationskraft des Narrativs so gegenüberstellen kann, dass man nicht unter ihre Knechtschaft gerät. Doch damit soll es zu einem späteren Zeitpunkt weitergehen.

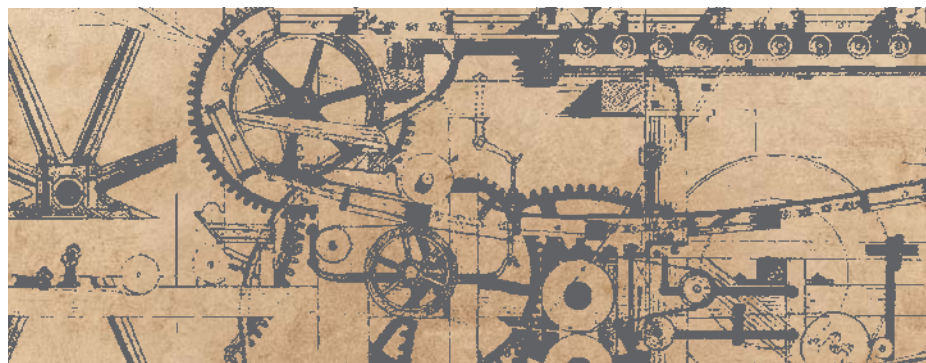
Christof Zimmermann, Karlsruhe

Maschinen – Geschöpfe des Menschen

***Auszug aus dem Vorwort des neuen Buches von
Hans-Jürgen Schäuble***

Ich habe nun meine Arbeitsgruppe, aber auch das vorliegende Buch Paul Emberson persönlich gewidmet, weil er schon sehr früh erkannte, welche Gefahren durch die neuen digitalen Medien drohen. Er ist ein Pionier auf diesem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Durchdringung der Maschinenwelt und Digitalisierung. Daneben arbeiteten er, seine Mitarbeiter und Unterstützer in seinem Anthro-Tech-Institut an neuen zukunftsweisenden Technologien.

Das sind Technologien, die einen höheren Grad von moralischer Kraft verlangen, die ihre Früchte nicht nur wenigen vergönnen, sondern die sich heilsam ins



soziale Zusammenleben hineinstellen wollen. Dazu ist es notwendig, auch die heutige Form der Technik zu durchschauen, von der nur einige wenige zu profitieren scheinen, unbenommen davon, welches Nutzenversprechen sie den vielen bietet. Oder auch gerade deshalb. Denn jene Unternehmen konzentrieren viel finanzielles Kapital und damit immer auch politische Macht und Einfluss. Nicht zuletzt auch durch die technische Wirkweise sogenannter Plattformen.

„Moralische Technik ist die Bezeichnung für die Entwicklung mechanischer Geräte und Verfahren, die auf eine völlig neue Art und Weise angetrieben werden und die die gegenwärtige Verwendung von Elektrizität und fossilen Brennstoffen überflüssig machen sollen. Die Kraft, die sie verwenden werden, ist eine solche, die wir gewöhnlich nicht mit Technik in Verbindung bringen würden: Es ist das Leben selbst.“

Letztlich vereint viele Nutzer beziehungsweise Verbraucher die Sorge um die Technisierung unserer Lebenswelt und insbesondere die Gefahren, die mit der digitalen Kommunikationstechnik verbunden sind.

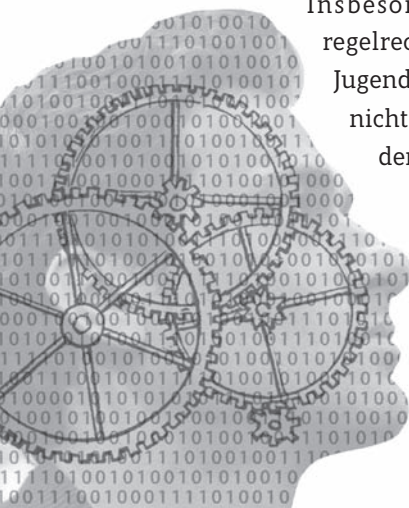
Insbesondere auch die

regelrecht verblödenden Tendenzen für unsere Kinder und Jugendlichen sind hier zu nennen. Es ist für viele Menschen nicht leicht, eine angemessene Haltung dazu zu finden, die der Entwicklung gerecht wird. Die einen beginnen, diese Technik zu meiden, die anderen sind ihr regelrecht verfallen. Hier ist nicht nur das rechte Maß durch geisteswissenschaftliche Erkenntnis notwendig, sondern auch das Erkennen der damit verbundenen Kräfte, mit welchen wir es zu tun haben.



Foto: Aa33nmann, CC BY 4.0

Rekonstruktion der automatischen Dienerin – der erste funktionierende Roboter, Philon von Byzanz, 3. Jd. v. Chr.





Mit diesem Buch möchte ich auf der Grundlage des Impulses von Paul Emberson eine Entwicklung schildern, die im Wesentlichen mit den Maschinen seit der industriellen Entwicklung ihren Ausgang nimmt und uns durch die ihr immanenten Kräfte bis ans Ende der Erdenentwicklung begleiten werden.

Die geistige Entwicklung des Computers beginnt schon viel früher. Verschiedene Entwicklungen münden dann, wie ich zu zeigen versuche, in die heutige moderne Technik, die inzwischen zwar schon in ihrem bedrohlichen sozialen Verhalten erkannt wird, aber in ihrer zusammenhängenden weltumspannenden geistigen Gestalt noch längst nicht durchschaut wird.

Paul Emberson machte auf diese geistige Gestalt aufmerksam. Er erkannte, dass es einer neuen Energieform bedarf, die auch neue Arten von Maschinen aus sich hervorbringen wird, die auf moralischer Technik beruhen. Diese Maschinen, die auch in der jetzigen Form schon unsere Geschöpfe sind, indem sie früher oder später Leben und Empfindungen haben werden, werden damit auch unsere Zukunft darüber bestimmen, ob wir ein Leben in Freiheit oder in sklavischer Abhängigkeit erleben. Ein Dazwischen kennt die binäre Logik nicht.

Diese Entwicklungen und Aspekte wurden meilensteinartig phänomenal beschrieben, um sich auch als Leser nicht in der Fülle der interessanten

Es scheint in der Gegenwart vieles glattzugehen, weil es maschinell geht. Aber der Lauf der Maschine läuft über der Menschen Köpfe hinweg. Das wird immer mehr eine Riesenkraft, die von selber wirkt und die die Menschen mit ihren vorhandenen Kräften nicht mehr aufhalten können. Gegen diese Kraft kann man nur gewachsen sein durch ein Streben, das sich bemüht, bis in die äußersten Konsequenzen seiner Handlungen Geist hinein zu tragen. Das allein wird es möglich machen, standzuhalten gegenüber der Überrumpelung durch die Kulturmaschine, dass man Geist und Liebe in seinen Willen hineinbringt. Zu wenig Menschen entwickeln gegenwärtig wirkliche Initiative. Es ist viel Wunsch da, aber wenig Wille.

Rudolf Steiner, GA 266c



und vielfältigen Details zu verlieren, sondern das Wesentliche zu erkennen. Manches mag unvollkommen erscheinen, manches gilt es für den Leser selbst zu vertiefen. Die einzelnen Fachgebiete oder Lebensbereiche wurden nur so weit bearbeitet, als man eine wesenhafte Vorstellung von einer Sache erhalten kann, um sie letztlich phänomenologisch für ein Gesamtbild zusammenzuführen.

Hans-Jürgen Schäuble, Berlin

Maschinen – Geschöpfe des Menschen, edition immanente, erscheint Frühjahr 2026



Schneußliche Erkundungen

Vor fast zwanzig Jahren sah ich in der Krypta der Peterskirche von Görlitz durch die Fenster. Besonders beeindruckten mich die spätgotischen Spitzbögen, alle



Foto: Marianne Schade

geschmückt mit verschiedenen Rosetten. Dabei betrachtete ich nicht das filigrane Maßwerk, sondern die mit durchscheinenden Butzenscheiben und Blei verglasten Löcher, die sogenannten Schneuß oder Fischblasen. Der Gottesdienst muss wohl recht eintönig gewesen sein, denn ich erinnere mich nicht an ihn, wohl aber an meine Beobachtungen. Überall entdeckte ich gebogene Gestalten, wie gepuckte Puppen mit spitzem Schweif. Sind hier Seelen dargestellt? Ungeborene? Verstorbene? Engel? Fliegen sie? Drehen sie sich zu zweit, zu dritt im Kreis umeinander? Wozu hatte man sich die Mühe gemacht, immer wieder diese ähnlichen Formen in die Fenster zu setzen?

Kryptafenster der Stadtkirche St. Peter und Paul (Peterskirche) in Görlitz



Reglerkirche, Erfurt



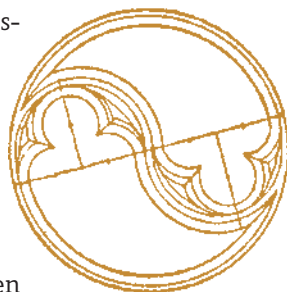
Severikirche, Erfurt



Dom St. Petri, Bautzen

Architektonisch sind sie entbehrlich. Noch bekam ich keine Antwort auf all die Fragen. Doch schaute ich von nun an besser hin und bemerkte, dass auch andere Kirchen diesen Schmuck aufweisen.

Der Alltag verdrängte die Suche nach Antworten, bis ich bei einem Vortrag in Kahren, einem Ortsteil von Cottbus, etwas Aufregendes bemerkte. Uwe Harlander, Professor für Strömungswissenschaften an der Cottbuser Universität, zeigte ein Video von einem Experiment aus dem Anschauungsunterricht für Studenten. Es ging um die Luftströmungen in unserer Atmosphäre. Leider ist heutzutage alles auf digitale Präsentationen umgestellt, sodass dieses Experiment kaum noch veranschaulichen kann, wie sich die verschiedenen Luftschichten durchdringen.



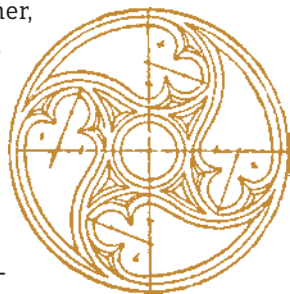
Seine ringförmige wassergefüllte Wanne mit senkrechten Wänden wird von der Mitte (Polarzone) aus gekühlt, von außen (Äquator) erwärmt und mit einer Wärmebildkamera gefilmt. Umgekehrt wäre es für meine Beobachtungen noch anschaulicher. Wollte man sich ein geozentrisches Weltbild vorstellen, stünde dann das Wasser für die Atmosphäre. Die äußeren Luftschichten sind ja viel kälter, als es unmittelbar an der Erdoberfläche wird. Bei der Veränderung der Wassertemperatur zeigt die Kamera sehr eindrucksvoll die Strömungen von kaltem Wasser in die eine Richtung und von warmem in die entgegengesetzte. Wirbel entstehen mit blaugrünen und orangeroten Formen, die mich an die



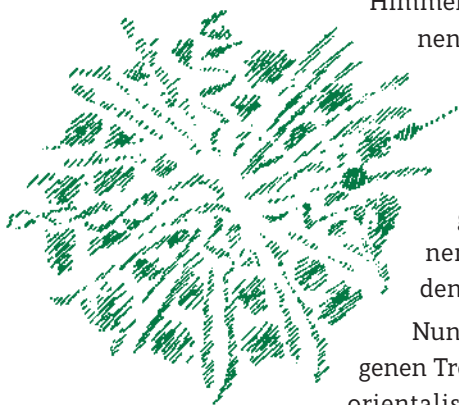
Zweischneuß und Dreischneuß, *Meyers Ornamentale Formenlehre*, 1886

Rosetten mit den Schneußen erinnerten. Doch wer treibt denn das Wasser an? Die Wanne steht still. Kälte und Wärme durchdringen sich nicht geradlinig. Warum eigentlich? Hier könnte eine materialistische Erklärung her, doch wäre diese endgültig befriedigend? Und wie sieht es in der Luft aus?

Nun entdeckte ich in einem Vortrag Rudolf Steiners über die Arbeit der Engelhierarchien in vorirdischen Zeiten eine Schraffur, die Ähnlichkeiten mit einigen Bildern aus dem Experiment von Cottbus aufweist. Diese Zeichnung soll veranschaulichen, wie alles sich durchdringt und aufeinander aufbaut (Dornach, 4. Januar 1924, unmittelbar nach der Weihnachtstagung). Auch Goethe wies in einem Gedicht darauf hin: „... Wie



Himmelskräfte auf und nieder steigen und sich die goldenen Eimer reichen! ...“. Ist das vielleicht eine Antwort auf meine Frage? Sind in den Rosetten Engel dargestellt, ohne deren Arbeit wir schon längst nicht mehr atmen könnten? Was meint ihr dazu? Wenn wir Menschen das vergessen haben, die Steine erinnern uns und mahnen an Dankbarkeit, Ehrfurcht denen gegenüber, denen wir unser Leben verdanken.



Nun gibt es auch einfache Schneüße, die einem gebogenen Tropfen ähneln. Diese wiederum sehen fast aus wie orientalische Teppich- und Stoffornamente, Boteh oder auch Paisley genannt, die für Fruchtbarkeit und langes Leben stehen. Im buddhistischen Yin-Yang-Symbol sind die Köpfe der Schneüße zu Punkten geworden. Man findet auch gepaart in der Harmonischen Acht diese gebogene Tropfenform, die Harmonische Acht entsteht durch Verschiebung des Kreuzungspunktes beim Unendlichkeitszeichen und wird in der Eurythmie „getanzt“. Vier Schneüße sind an Oloiden zu finden, die als Behältnisse zum rhythmisierenden Mischen und Potenzieren von Arzneimitteln verwendet werden. Und wie sieht es bei der Herzform aus? Sind darin vielleicht ein oder zwei Schneüße verborgen?

Foto: Götzwitz 08, CC BY-SA 3.0



Oben: Vierschneuß, *Meyers Ornamentale Formenlehre*, 1886

Mitte: Zeichnung Rudolf Steiner, GA 233a

Rechts: Paisley-Muster in Seidenstickerei

Rechte Seite: gepflasterter Schneuß; Sechsschneuß, ebd.



Balustrade an der Severikirche, Erfurt.

Überall sind mehrere Schneuß miteinander zu sehen, ein unverkennbares Zeichen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus 18,20)

So bringen die Schneuß dem schweren Stein gotischer Bauwerke Leichte, der Verfestigung Beweglichkeit, der Strenge der Architektur milde Heiterkeit. Sind es wirklich nur verzierte Löcher? Es sind Tore zum Himmel, wenigstens für die Blicke! Nicht alle gotischen Kirchen sind mit Schneußen geschmückt. Oft habe ich diese vergeblich gesucht. Stattdessen fand ich Kreuze. Tore zum Himmel? Jedes Tor des Himmlischen Jerusalem ist aus einer Perle, also nur für Leidgeprüfte zugänglich. Das sind diejenigen, die ihr Kreuz auf sich genommen haben und Ihm folgen, dem Weg in Wahrheit zum Leben. Besonders bei Klosterkirchen verzichtete man auf Schneuß und damit auf die Beweglichkeit. Der dionysische Wein wurde zwar getrunken, doch hielt man sich lieber an statische Formen ...



Foto: Marianne Schade

Wie dankbar können wir den Baumeistern sein, dass sie uns nicht nur dieses Geheimnis durch viele finstere Jahrhunderte bewahrt haben. Möge nun die Erinnerung Licht und Zuversicht in unsere Zeit bringen.

Vielleicht lässt sich jemand anregen, den Schneußen nicht nur geometrisch auf den Grund zu gehen. Es würde sich lohnen. Bisher habe ich noch keine Abhandlung darüber gefunden.

Marianne Schade, Berlin

„Frühlingshauch“ – Grapefruit (*Citrus paradisi*)

Wenn ich in meinen Seminaren diesen Duft zum Kennenlernen verteile, tritt überraschtes Schweigen ein. Doch schon recht bald leuchtet in den Gesichtern der Teilnehmer ein verzaubertes Lächeln auf. Es ist, als würde ein Hauch von Frühling durch den Raum ziehen. Ein liebevolles Versprechen der Erneuerung erfüllt die Herzen mit freudiger Leichtigkeit, Zuversicht leuchtet in den Augen auf. Und wie von zarter Feenhand berührt, entfaltet sich in der Gruppe eine heitere, entspannte Atmosphäre, die zu vertrauensvollem Mitteilen ermuntert und ehrlich-offenen Austausch ermöglicht.

Die Herkunft der Grapefruit ist nicht eindeutig belegt. Es wird jedoch vermutet, dass sie im 18. Jahrhundert in der Karibik aus einer spontanen Kreuzung von Orange und Pampelmuse entstanden ist. Seit dem 19. Jahrhundert werden die gelben und rosa schimmernden Früchte in Florida kommerziell angebaut, später auch im gesamten subtropischen Raum. In Europa erstrecken sich Grapefruihaine entlang des Mittelmeeres, beispielsweise in Italien, Spanien und Frankreich.



Grapefruitblüte



Zur Gewinnung des Grapefruitöles werden die Schalen der Früchte ausgepresst. Es gibt aber auch ein aus der ganzen Frucht gewonnenes Öl (Grapefruit complet), welches mit einer etwas süßeren, fruchtigeren Duftnote aufwartet. Wie bei allen Zitruschalenölen sollte beim Kauf auf Bio-Qualität geachtet werden, da sich bei Früchten aus konventionellem Anbau auf der Schale Rückstände von Pestiziden finden, die auch im Fruchtschalenöl nachgewiesen wurden.

Der Grapefruitduft wird gern für jugendlich-leichte Naturparfüm-Kreationen verwendet, spielt aber

Drei Jahre alter Grapefruitbaum, USA, 1916

rechte Seite: Grapefruit-Meditation, Beate Hellmundt



auch in der aromatherapeutischen Hautpflege eine Rolle. Aufgrund seiner zusammenziehenden und leicht die Wasserausscheidung anregenden Wirkung ist das Öl in Cremes und Massageölen bei Cellulite und Lymphstau beliebt. Wenige Tropfen (max. drei), kombiniert mit hautpflegenden Ölen, wie beispielsweise Lavendel, Rosengeranie oder Ylang Ylang, in einem Emulgator (zum Beispiel ein Esslöffel Honig, Sahne oder Zusatzfreies Meersalz) einem entspannenden Bad zugegeben, wecken Lebensfreude, Selbstvertrauen und Kreativität.

Für die Hautpflege sollte Grapefruitöl jedoch nach dem ersten Öffnen der Flasche nicht älter als ein Jahr sein, da es, wie alle Zitrusöle, unter Luftzufuhr im Laufe der Zeit oxidiert. Ältere Öle könnten bei empfindlicher Haut leichte Hautreizungen verursachen, die in der Regel jedoch bald wieder abklingen. Auch sollte unmittelbar nach der Anwendung auf der Haut direkte Sonneneinstrahlung vermieden werden, da die im Zitruschalenöl enthaltenen Furocumarine leicht photosensibilisierend wirken können, also die Lichtempfindlichkeit der Haut erhöhen.



Foto: Syrio, CC BY-SA 4.0

Fruchtstand nach der Blüte



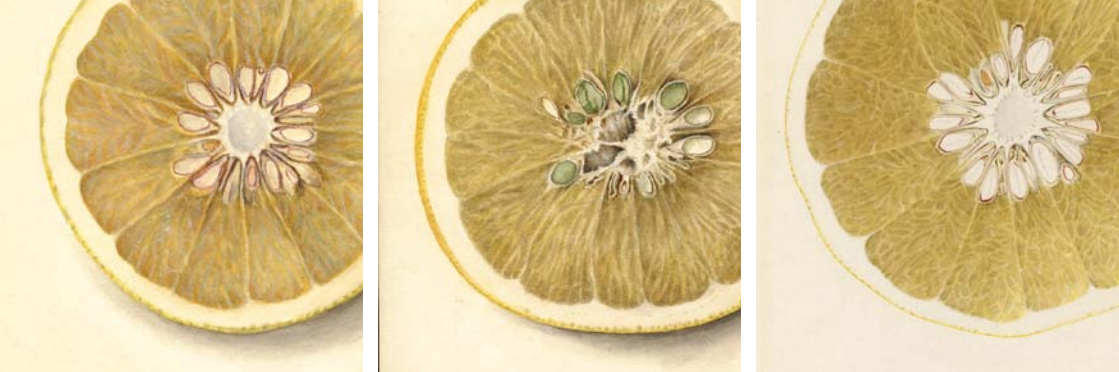
Foto: Juhaniand2, CC BY-SA 4.0

Reife Früchte



In der Psycho-Aromatherapie ist der Grapefruitduft aufgrund der stimmungsaufhellenden Wirkung ebendieser Furocumarine ein willkommener Begleiter durch die sogenannte „Winterdepression“ gerade für diejenigen, denen der Duft von Orange oder Mandarine zu süß, der von Zitrone und Limette hingegen zu sauer ist. Aber auch in stressigen Zeiten, wenn sich die Seele überfordert und deprimiert fühlt, vermag der Duft Licht

Stilleben mit gelben Tulpen, Äpfeln und Grapefruit (Ausschnitt), Lovis Corinth (1858–1925)



Aquarelle von aufgeschnittenen Grapefruits (Ausschnitte), um 1900, aus der Sammlung des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums, v.l.: Amanda Newton (1860–1943), Deborah Griscom Passmore (1840–1911), Royal Charles Steadman (1875–1964)

und Leichtigkeit zu vermitteln. Emotional belastende Situationen verlieren ihren Schrecken, die Schatten bedrückender Ereignisse verflüchtigen sich durch die zarte Duftpräsenz des Grapefruitöles. Optimismus und Lebensfreude können wieder Einzug halten und den Menschen ermuntern, wieder frohgemut teilzuhaben am beschwingten Freudentanz der elementaren Lebenskräfte.

Beate Hellmundt, Wellness- und Entspannungstherapeutin, Gfrill, Südtirol (Italien)

www.aroma-entspannung.it



Frühlingserwachen mit Pflanzendüften

Eine neue Ausbildungsstätte stellt sich vor

Meine freiberufliche Tätigkeit in der ganzheitlichen Gesundheitsförderung, welche sich auf Erwachsenenbildungsangebote und Einzelberatungen erstreckt, hat unlängst ihren siebenten Geburtstag gefeiert, ist also „schulreif“ geworden. Gerade der rechte Moment für einen neuen Schritt, den ich nun, ergänzend zu meiner jahrelangen Dozententätigkeit in der Ausbildung von Therapeuten, gemeinsam mit der befreundeten Aromatherapeutin Silke Schumann unternehmen möchte.

Der *Auf-Merker*-Leserschaft ist Frau Schumann vielleicht bereits als Mit-Kreatorin der ersten *Aroma- und Energiereise – St. Helena* bekannt, die 2023 ins Südtiroler Ultental führte. Nun hat meine geschätzte Kollegin eine neue Akademie in Sachsen begründet mit dem Ziel, ganzheitliche Angebote zur Gesundheitsförderung, aber auch berufliche Weiterbildungen anzubieten. Und so entstand die Idee, ein gemeinsames Konzept für eine Aromatherapie-Weiterbildung auszuarbeiten und



anzubieten. Dieses Frühjahr startet neben vielen weiteren Seminarangeboten der erste „duftende“ Ausbildungsgang, in den ich mein Wissen und meine Erfahrung als Aromatherapeutin und Referentin mit einbringen werde. Doch lasse ich nun Frau Schumann mit ihrem Konzept selbst zu Wort kommen.

Beate Hellmundt, Wellness- und Entspannungstherapeutin, Gfrill, Südtirol (Italien)



Laventerra Akademie – Ein Ort des Ankommens, der Stille und des inneren Erwachens

Vor einem dreiviertel Jahr hat uns das Lossatal im Landkreis Leipzig willkommen geheißen. Die sanften Hügel, die weiten Felder und die tiefe Ruhe dieser Landschaft haben uns vom ersten Augenblick an berührt. Bezaubert vom Charme eines alten Ritterguts, in dessen Ruinen der Wind Geschichten aus vergangenen Zeiten zu erzählen scheint, und der stillen, getragenen Atmosphäre an der Lossa entstand der Wunsch, unweit des Gutes einen Ort zu schaffen, der Menschen einlädt, sich selbst wieder näherzukommen – in Achtsamkeit, Bewusstheit und innerer Verbundenheit. Aus diesem Wunsch heraus eröffnet nun die *Laventerra Akademie* einen Raum für Heilung, Wachstum und Rückkehr zur eigenen Mitte.

Den Auftakt bildete am 29. Januar 2026 eine Meditationsreihe mit ätherischen Ölen, die wie feine Wegbegleiter wirken. Die Düfte öffnen innere Räume, klären den Geist, berühren das Herz und schenken Momente der Stille. Diese Abende laden dazu ein, den Alltag abzustreifen und sich auf eine sanfte Reise nach innen zu begeben.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Akademie ist die Weiterbildung in Aromatherapie, die sich an Menschen richtet, die tiefer in die Sprache der Pflanzen

Ausblicke im Lossatal: Mühlteich im Ortsteil Heyda, Naturschutzgebiet Kleiner Berg Hohburg



eintauchen möchten. Die Ausbildung umfasst acht Seminare à 16 Stunden und führt schrittweise in die Welt der ätherischen und fetten Öle. Die Teilnehmer lernen, ihre Eigenschaften, Qualitäten und Wirkweisen zu verstehen und sie sicher anzuwenden.

Vermittelt wird das Wissen zur Herstellung und Anwendung von Salben, Massageölen, Raumsprays, Duftanwendungen und vielen weiteren Formen, die sowohl körperlich als auch emotional unterstützen können. Je nach Vorbildung schließt die Weiterbildung mit dem Zertifikat Aromafachberater oder Aromatherapeut ab. Sie ist eine Einladung, die Kraft der Pflanzen nicht nur theoretisch zu erfassen, sondern sie in der Tiefe zu fühlen und verantwortungsvoll in die eigene Arbeit zu integrieren.

Darüber hinaus bietet die *Laventerra Akademie* Workshops, Kurse sowie Ein- und Zweitäges-Seminare aus den Bereichen Aromatherapie, Meditation, Qigong, Entspannung und energetische Bewusstseinsarbeit an. Jedes Angebot versteht sich als liebevoll gestalteter Weg, der Menschen erlaubt, zur Ruhe zu kommen, Klarheit zu finden und die eigene innere Stärke zu entdecken.

Geleitet wird die Akademie von mir, Silke Schumann. Ich bin TCM-Therapeutin, Entspannungs- und Aromatherapeutin, Klangpsychologische Beraterin sowie Lemurianische Heilerin. Meine Arbeit verbindet feine Wahrnehmung, energetisches Wissen und naturverbundene Heilarbeit zu einem ganzheitlichen Ansatz, der Körper, Geist und Seele gleichermaßen berührt.

Die *Laventerra Akademie* möchte das Lossatal mit Licht, Tiefe und Inspiration bereichern. Wir laden herzlich ein, diesen Ort kennenzulernen, in die duftenden und stillen Räume einzutauchen und den eigenen Weg bewusst weiterzugehen. Gern erhalten Sie weitere Informationen über die Website, telefonisch, via Zoom oder per Mail.

Silke Schumann

Laventerra Akademie, Lindenallee 2, 04808 Lossatal
Web www.laventerra.de, Mail info@laventerra.de,
Mobil 0151 17991539



Foto privat



Foto Ilham Mustakim, niwayay





Zu guter Letzt

... für alle Interessierten an der vierten *Aroma- und Energiereise – Stoanerne Mandln*: Vom 20. bis 27. Juni 2026 dieses Jahres geht es wieder auf Reisen mit praktischer Aromatherapie für die häusliche Anwendung. Diesmal beschäftigen wir uns unter dem Motto *Balsam, Salbe, Creme & Co.* mit der Herstellung von duftenden Hautpflegeprodukten. Die thematisch-inhaltliche Arbeit unter der Leitung von Ludwig Hellmundt dreht sich um *Verborgene Rhythmen und Gesetze in der individuellen biografischen Entwicklung des Menschen*. Ausflüge und Exkursionen im landschaftlich reizvollen Südtiroler Sarntal sowie meditatives und künstlerisches Üben ergänzen das Seminarangebot.

Da das Quartier für diese Seminarwoche selbst zu buchen ist, empfehle ich allen Interessierten, sich rechtzeitig um eine adäquate Unterkunft (Übernachtung mit Frühstück empfohlen) zu kümmern. Auch die definitive Anmeldung bei mir ist ratsam, weil die Teilnehmerzahl begrenzt ist.

Beate Hellmundt

www.aroma-entspannung.it,
Mail info@aroma-entspannung.it,
Telefon +39 345 2164323



Hinweis

Dieses freie, spirituell-zeitkritische Magazin ist von uns Herausgebern aus finanziellen Gründen lediglich als PDF-Zeitschrift erarbeitet worden, aber eine größere Nachfrage nach einer Druckausgabe brachte uns dazu, das auch zu verwirklichen. Falls ihr das in lockerer Folge erscheinende Magazin als gedrucktes Exemplar erhalten möchtet (zurzeit 8 Euro + 2 Euro Versand in Deutschland), findet ihr dafür untenstehend die Mail-Adresse und Postanschrift sowie die Web-Adresse, wo alle Ausgaben des Magazins als PDF, aktuelle Infos und auch eine Bestellmöglichkeit zu finden sind.

Wir können leider keine Garantie geben, dass jede Nummer gedruckt wird, da dies aus Kostengründen nur mit einer Mindestanzahl an Bestellungen erfolgen kann.

Impressum

Herausgeber / V.i.S.d.P.

Astrid Hellmundt, Markus Lau von Hintzenstern
Junostraße 1, 13467 Berlin
Mail auf-merker@anthro.berlin, Web www.anthro.berlin/auf-merker.t.me/auf_merker

Telegram

Konzept / Satz / Layout / Redaktion

Astrid Hellmundt, Markus Lau von Hintzenstern

Fotos / Illustrationen

Sofern nicht anderes angegeben: Markus Lau von Hintzenstern
Trotz sorgfältiger Recherche sind mitunter Bildautoren nicht ermittelbar. Sollte jemand sein Werk ohne Namensnennung in diesem Magazin finden, bitten wir, dies zu entschuldigen. Bitte melden Sie sich ggf. direkt bei uns.

Druck

esf-print.de, Berlin

Wir danken allen von Herzen, die uns Texte und Illustrationsmaterial zur Verfügung gestellt haben.

© Copyright

2026 – Alle Rechte liegen bei den Autoren.
Ihnen gefällt ein Text besonders und Sie möchten diesen in einer anderen Publikation veröffentlichen? Fragen Sie bitte bei uns dazu nach.

Sie möchten einen Einzeltext aus der PDF extrahieren und weitergeben? Bitte weisen Sie auf die Quelle anthro.berlin/auf-merker hin, damit die Empfänger den Text im Zusammenhang mit dem gesamten Magazin kennenlernen können.

Nach Wunsch vermitteln wir Ihnen auch direkte Kontakte zu einzelnen Autoren, sofern diese einverstanden sind.

Finanzielle Unterstützung

Konto GLS Bank, Markus Lau Hintzenstern,
IBAN DE93 4306 0967 1109 8293 00, BIC GENODEM1GLS,
Verwendungszweck *Unterstützung Auf-Merker*

*Sieh nicht, was andre tun,
der andern sind so viel,
du kommst nur in ein Spiel,
das nimmermehr wird ruhn.*

***Geh einfach Gottes Pfad,
lass nichts sonst Führer sein,
so gehst du recht und grad,
und gingst du ganz allein.***

Christian Morgenstern (1871 - 1914)